

A man with a dark beard and short hair, wearing a dark brown suit jacket over a white shirt with the top buttons open, stands against a background of horizontal wooden planks. He has his hands in his pockets and is looking directly at the camera.

# WHISKY TEUFEL

Karo Stein



CURSED



CURSED

Digitale Erstausgabe (PDF) März 2015

© 2015 by Karo Stein

Verlagsrechte © 2015 by Cursed Verlag  
Inh. Julia Schwenk, Fürstenfeldbruck

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte vermittelt durch Shutterstock LLC  
Satz & Layout: Cursed Verlag  
Covergestaltung: Hannelore Nistor  
Druckerei: CPI Deutschland

ISBN-13(Print): 978-3-95823-010-1

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)

# WHISKY TEUFEL

Karo Stein

## Alles auf Anfang

Lustlos starre ich den Ausschnitt der Deutschlandkarte auf dem Bildschirm an, fahre mit der Maus über die südlicher gelegenen Großstädte und kann mich nicht entscheiden, welche ich zu meinem neuen Wohnsitz machen soll. Ich habe überall Bekannte und Freunde. Vermutlich würde mir irgendwer für ein oder zwei Tage einen Platz auf dem Sofa oder im Idealfall im Bett anbieten. Ich muss endlich hier weg, raus aus der ätzenden Stadt, die mir kein Glück gebracht hat und wieder hinein ins echte Leben. Ich bin zuversichtlich, dass sich dann alles schon irgendwie fügen wird. Das hat es schließlich bisher immer.

Seufzend reibe ich mir über die Augen. Die Trennung von Bengt und mein Auszug waren nicht vorgesehen gewesen. Normalerweise würde ich jetzt neben ihm auf dem Sofa sitzen, einen seiner langweiligen Liebesfilme angucken und Pläne schmieden, wie ich die Sache mit Ronny am besten angehe. Noch nie war ich so nah dran und plötzlich wieder so weit entfernt.

Das Kästchen mit dem Verlobungsring drückt in meiner Hosentasche gegen meinen Oberschenkel. Ich habe es vorhin eingesteckt und vergessen auszupacken. Ich muss mich ein wenig auf dem Sitz strecken, um es herauszuziehen. Die Hose ist so eng, dass sie mir die Eier einquetscht, aber dafür bringt sie meinen Schwanz gut zur Geltung und natürlich auch meine ganze Figur, auf die ich echt stolz bin. Mein Aussehen ist mein Kapital, damit kriege ich jeden Kerl rum. Sicherlich werde ich auch in meiner zukünftigen Stadt bald jemanden haben, dem ich die große Liebe vorspielen kann, auch wenn Bengt in jeder Hinsicht perfekt für mich war.

Ich spüre die Enttäuschung, als ich das Kästchen öffne und den Ring betrachte. Es hätte so gut werden können und nun ist es vorbei. Anstatt bei Bengt, sitze ich bei Ronny. Dabei hatte ich gehofft, dass Ronny und Bengt...

Der Plan war genial, denn beide zusammen haben alles beinhaltet, was mir wichtig ist. Ich lache bitter auf, weil ich nicht begreifen kann, dass ich mich so sehr in Bengt getäuscht habe.

Manchmal ist das Schicksal eine verdammte Nutte. Wer hätte denn ahnen können, dass sich Bengt und mein ehemaliger Chef Paul schon so bald über den Weg laufen? Wenn ich mir die Szene durch den Kopf gehen lasse, kann ich überhaupt nicht verstehen, wieso ich Paul so lange als Ausrede genutzt habe. Ich hätte Bengt erzählen sollen, dass ich meinen Job verloren habe. Dann hätte ich ihm zeigen können, dass ich mich um einen neuen bemühe und er wäre stolz auf mich gewesen. Bestimmt wäre er dann auch nicht ständig so beleidigt gewesen, wenn ich mal einspringen muss.

Leider nützt dieses Gedankenspiel nichts, denn Bengt ist weg und Ronny ist noch da. So ein Fehler wird mir kein zweites Mal unterlaufen.

Auch wenn es mir nichts ausmacht weiterzuziehen, bin ich diesmal echt unzufrieden. Mein Herz zerbricht nicht vor Schmerz oder Trauer, denn wie immer ist es kaum involviert. Es ist eher der Ärger, dass ich nicht besser aufgepasst habe. Die Sache mit Rik habe ich nicht kommen gesehen.

Ich habe mich darüber gefreut, wieder Kontakt mit meinem besten Freund zu haben. Wir haben uns eigentlich immer gut verstanden, kennen uns schon seit Kindertagen und irgendwie war er der einzige Mensch, der mir wirklich etwas bedeutet hat. Natürlich waren wir nicht immer einer Meinung und die Sache mit David hat uns letztendlich das Genick gebrochen. Ich weiß, dass ich da zu weit gegangen bin, auch wenn ich nicht wirklich verstehe, was Rik an David gefunden hat.

Seufzend verdränge ich die Bilder aus der Vergangenheit. Ich schwelge nicht gern in Erinnerungen – vor allem nicht in diesen. Riks Auftauchen hat ein gutes Gefühl heraufbeschworen. Die Vorstellung, dass er auch hier leben würde, hat mir gefallen. Keine Ahnung, warum ich so blind und naiv gewesen bin. Bengt entspricht natürlich auch Riks Beuteschema.

Allerdings hätte ich nicht damit gerechnet, dass Bengt sich von mir abwenden würde. Eigentlich war ich mir ziemlich sicher, dass er mich liebt und alles für mich tun würde. Ein ganzes Jahr verschwendet...

Jetzt habe ich Ronny an der Backe. Mit Bengt zusammen erschien er mir perfekt, aber allein kann ich ihn kaum ertragen. Ich mag seinen Geruch nicht. Er redet zu viel, ist zu impulsiv und er will mich permanent umerziehen. Was glaubt der denn, wen er vor sich hat?

Ich klicke die Karte weg und gebe dem Samtkästchen einen Schubs, sodass es beinahe vom Tisch rutscht. Ob ich den Ring zurückgeben kann? Zum Glück hat die Zeit nicht für eine Gravur gereicht, denn die Idee mit der Verlobung zu Bengts Geburtstag war recht spontan. Irgendwie hatte ich da schon das Gefühl, dass Bengt mir entgleitet. Ich werde den Juwelier fragen, ob er ihn zurücknimmt. Ansonsten hebe ich ihn eben für den nächsten Kerl auf.

Ich öffne ein neues Browserfenster und gebe die Adresse der blauen Seiten ein.

Weshalb soll ich hier noch länger frustriert herumsitzen? Vielleicht kann ich ein wenig Vorarbeit leisten und mir die Entscheidung mit dem Umzug erleichtern, indem ich schon mal Ausschau nach einem passenden Kerl halte. Ronny ist im Grunde kein schlechtes Material, aber mit Sicherheit lässt sich auch noch was Besseres finden.

Ich lasse den Blick über meine Kontakte streifen, lese die Nachrichten, die ich bekommen habe und frage mich, ob einer davon interessant genug ist, um zu antworten. Einige sind auf realen Sex aus, andere wollen einfach nur ihren Schwanz in die Kamera halten. Es ist geil zuzusehen. Noch mehr macht es mich jedoch an, wenn ich jemanden dazu bekomme, der es eigentlich gar nicht will. Junge, meist unerfahrene Jungs, die sich zuerst zieren und dann doch die Hosen runterlassen. Das Gefühl, sie soweit zu bringen, dass sie alles für mich tun, ist einfach berauschend. Ich liebe es, die Kontrolle zu haben.

Rik ist online. Ob Bengt davon weiß? Schließlich wurde er bei mir immer wütend, wenn er mich *erwischt* hat. Er mag das Portal nicht, denn es war für ihn ein potentieller Grund zur Eifersucht. Wenn er mich beim Chatten gesehen hat, war Streit vorprogrammiert. Hin und wieder habe ich mich mit Absicht von ihm erwischen lassen, denn es war ein riesiges Vergnügen, wenn er ausgeflippt ist und dann hinterher ganz zahm wurde. Vermutlich hat Rik keine Ahnung davon, sonst hätte er sein Profil schon längst gelöscht.

Ein kleiner teuflischer Gedanke macht sich in mir breit. Mein Abschiedsgeschenk an die beiden. Ich grinse zufrieden und öffne das Chatfenster. Tatsächlich schlägt mein Herz für einen Moment schneller und noch ehe ich darüber nachdenke, tippe ich die ersten Worte ein, lösche sie wieder, denke über die Formulierung nach, tippe erneut und dann... betrachte ich mein Werk mit einem breiten Grinsen und verharre einen Moment.

Der Finger zuckt ungeduldig auf der *Absenden*-Taste, aber ich zögere. Der Text ist gemein, denn ich kenne Rik gut genug, um zu wissen, dass er es glauben wird. Allerdings haben die beiden meinen Stolz ziemlich angekratzt.

Ich hatte mit mehr Drama gerechnet, als die kleine Lüge mit dem Job aufgefliegen ist. Ein hysterischer Bengt und ein paar Tränen zum Abschied hätten schon drin sein müssen. Selbst als ich mit Ronny zum Abholen meiner Sachen in die Wohnung gekommen bin, hat er sich bemüht, gelassen zu bleiben. Natürlich habe ich trotzdem gesehen, dass er hart mit sich kämpfen musste, um nicht die Fassung zu verlieren.

Vermutlich ist diese Aktion hier vollkommen sinnlos und mit Sicherheit ändert sie auch nichts an ihrem Status. Andererseits verspüre ich ein höllisches Vergnügen, als ich die Nachricht verschicke.

»Hey, was machst du denn?« Zwei Arme umschlingen mich von hinten. Ich spüre warme Lippen an meinem Ohr und Finger, die sich unter mein Shirt schieben. Nur mit Mühe gelingt es mir, still zu halten. Ich kann es nicht leiden, ohne Grund angefasst zu werden.



Ronnys aufdringliches Parfum steigt mir in die Nase. Es fällt mir schwer, ihn nicht von mir zu stoßen, denn eine leichte Übelkeit stellt sich ein. Er behauptet, es wäre sein Lieblingsduft. Mir rollen sich die Zehennägel dabei hoch.

Leise grummelnd erinnere ich mich daran, wie gut ich Bengt schon erzogen hatte.

Ronny kann seine Finger keine fünf Minuten bei sich behalten. Ständig muss er andere befummeln, fordert Küsse oder sonst wie geartete Zuwendungen. Vermutlich würde es viel Zeit kosten, ihn so hinzubekommen, dass ich seine Anwesenheit dauerhaft ertragen könnte.

Ich muss zusehen, dass ich bald eine vernünftige Lösung finde. Vielleicht ist Köln eine gute Alternative.

»Ich gucke nur was«, antworte ich verspätet auf seine Frage. Dabei greife ich nach seinen Händen, um sie von meinem Körper fernzuhalten. Natürlich nutzt Ronny die Chance, um unsere Finger miteinander zu verschränken. Ich bekomme eine Gänsehaut. Nur leider keine angenehme.

»Musst du dich auf dieser Pornoseite herumtreiben?« Der anklagende Unterton in seiner Stimme geht mir auf die Nerven. Ich löse unsere Hände und reibe mir seufzend über die Stirn.

»Das ist keine Pornoseite. Ich habe da gute Freunde«, erkläre ich und hoffe, dass meine Stimme nicht allzu verärgert klingt. In meinem Bauch beginnt es zu rumoren.

»Die sind doch alle nur auf einen schnellen Fick aus und ich will nicht, dass du unmoralische Angebote bekommst. Ich kann dir schließlich alles geben, was du brauchst.« Er knabbert an meinem Ohrläppchen und seufzt leise dabei.

Das Gefühl in meinem Bauch verstärkt sich, sorgt dafür, dass meine Haut unangenehm zu prickeln beginnt. Ich hasse solche Sätze und noch viel mehr die Intention, die dahinter steht. Ich lasse mir keine Vorschriften über mein Leben machen. Diese ganze Eifersuchtsmasche und das Liebesgetue gehen mir auf den Geist. Gibt es wirklich so viele Menschen, die an *die einzige und wahre Liebe* glauben? Am Ende zählen doch nur die eigene Befriedigung und eine angenehme Umgebung.

»Mach dir keine Sorgen, Schatz«, sage ich mit vor Zucker triefender Stimme. »Ich wollte nur schnell eine Nachricht hinterlassen.«

»Wem hast du denn geschrieben?«, erkundigt sich Ronny neugierig und sorgt dafür, dass ich erneut um meine Beherrschung kämpfen muss. Dieser Geruch bringt mich um. Ich bekomme höllische Kopfschmerzen und ein unangenehmes Kratzen im Hals. Leider beugt sich Ronny noch weiter über mich, um besser lesen zu können. »Du schreibst Rik? Etwa der Rik, mit dem dich dein Exfreund betrogen hat?« Er dreht den Kopf und sieht mich entrüstet an.

»Ja«, erwidere ich schlicht, während ich spüre, dass sich meine Geduld zunehmend verabschiedet.

»Was hast du denn mit dem noch zu reden? Ich dachte, ihr hättet keinen Kontakt mehr. Obwohl ich echt nicht verstehen kann, was dieser Kerl an deinem Ex findet, oder was du an ihm gefunden hast. Der sah doch wirklich nach nichts aus!«

Ich kneife die Lider fest zusammen und unterdrücke jeglichen Kommentar. Gegen das Knurren, das meine Kehle verlässt, kann ich allerdings nichts machen. Ronny seufzt und drückt mir einen Kuss auf die Wange. »Du musst diesem Kerl echt nicht hinterhertrauern.«

Für eine Auseinandersetzung fehlen mir die Lust und die Energie. Noch brauche ich Ronny oder vielmehr seine Wohnung und sein Bett, bis ich eine Alternative gefunden habe. Allerdings macht er mir gerade unabsichtlich klar, dass ich mich ein bisschen beeilen sollte. Ich muss hier weg. Diese Stadt ist zu klein und Ronny ist nicht der richtige Mann für mich. Ich habe, im wahrsten Sinn des Wortes, das Gefühl zu ersticken.

»Ich habe doch dich, da ist es mir echt egal, mit wem Bengt zusammen ist. Das war auch der letzte Kontakt, also mach dir keine Sorgen«, sage ich möglichst sanft und einschmeichelnd.

Um meine Worte zu unterstützen, ziehe ich ihn an den Händen um den Stuhl herum und zu mir nach vorn. Bereitwillig schwingt Ronny seine Beine auf meinen Schoß und lächelt mich an. Er hat wirklich ein schönes Gesicht. Grüne Augen, die von einem Kranz dichter Wimpern umgeben sind.

Sie waren das erste, was ich auf seinem Profilbild wahrgenommen habe, denn sie bildeten so einen schönen Kontrast zu Bengts braunen Augen. Volle und einladend rote Lippen. Weniger zum Küssen, aber perfekt, um meinen Schwanz dazwischen zu schieben. Er kann verdammt gut blasen. Es ist auch kein Problem für ihn, mich tief in seinen Rachen zu lassen. Bengt war in dieser Hinsicht nicht besonders begabt. Ich hatte gehofft, Ronny könnte es ihm beibringen.

»Ich liebe dich!«, flüstert er und sieht mich erwartungsvoll an.

»Ich liebe dich auch«, erwidere ich automatisch. Die Worte gehen leicht über meine Lippen, denn sie haben keinerlei Bedeutung für mich. Ich benutze sie nur, weil ich weiß, wie wichtig sie für andere sind. Diese drei Worte öffnen Türen. Es gibt kein besseres Manipulationsmittel.

Wenn ich vorhergesehen hätte, wie die Dinge laufen würden, dann hätte ich sicherlich mehr Kraft bei Bengt aufgebracht, als meine Zeit mit Ronny zu vergeuden. Langsam frage ich mich, ob ich meinen Traum von einem Leben mit zwei Männern wohl jemals werde erfüllen können. Das ist die einzige Art von Beziehung, die ich mir vorstellen kann. Zwei Bottoms, dazu meine persönliche Freiheit ohne Verpflichtungen, ohne Erklärungen und vielleicht ohne diese eine Sache, die mich überall verfolgt. Die ich nie abschütteln kann.

»Kannst du den PC nicht ausmachen?«, fragt Ronny und sieht mich bettelnd an. Ich nicke beiläufig. Er reibt seinen Hintern aufreizend über meinen Schoß und verteilt kleine Küsse auf meinem Hals. Die Gänsehaut, über die er sich so freut, ist nicht vor Erregung, sondern weil ich seinen Geruch erneut zu tief eingeatmet habe. Nur sein verliebtes Lächeln hält mich davon ab, ihn von mir zu stoßen und das Fenster aufzureißen.

Nach einem Streit steht mir nicht der Sinn, nach Sex ausnahmsweise auch nicht. Seufzend schlingt Ronny die Arme um meinen Hals, presst sich dichter an mich und lässt mich seinen harten Schwanz spüren. Ich lasse es geschehen, packe obendrein seinen kleinen Arsch und knete die festen Backen. Er stöhnt laut und klammert sich an meine Schultern.

Meine Lippen suchen nach seinen und verwickeln ihn in einen stürmischen Kuss. Ronny schmeckt nicht so gut wie Bengt, trotzdem schiebe ich meine Zunge in seinen Mund. Ich spüre, wie er sich fallen lässt und beginne innerlich zu grinsen.

Allmählich fließt das Blut in tiefere Regionen und füllt meinen Schwanz. Ronny zappelt nervös auf meinem Schoß und heizt die Erregung noch zusätzlich an. Die Vorstellung, gleich in seinen festen Hintern zu stoßen, macht mich an. Eine schnelle Nummer wird mich ein wenig von den trüben Gedanken ablenken.

»Wollen wir lieber ins Schlafzimmer?«, erkundige ich mich mit rauer Stimme, während meine Zähne seinen Hals bearbeiten. Nun habe ich den widerlichen Geschmack seines Parfüms auf der Zunge.

»Ja...«, flüstert er erregt.

»Dann solltest du aufstehen«, erwidere ich grinsend und drücke mit einer Hand gegen die ansehnliche Beule in seiner Hose. Auch wenn ich ihn niemals in die Nähe meines Hinterns lassen würde, mag ich es, einen stattlichen Schwanz in den Händen zu halten.

»Kevin...«, stöhnt er erregt und ein bisschen zu theatralisch. Er versucht, den Druck zu erhöhen, aber ich entziehe ihm meine Hand und deute stattdessen an, dass er sich erheben soll. Mit einem leisen Seufzen genieße ich das fehlende Gewicht auf meinen Beinen. Ronny sieht mich mit verklärtem Blick an und streckt mir eine Hand entgegen.

»Geh schon mal vor«, bitte ich, nehme die Hand und hauche einen Kuss darauf. »Ich mache hier nur schnell aus.«

»Okay, aber beeil dich.« Er geht zur Tür und wackelt dabei aufreizend mit dem Hintern. Ich rolle den Stuhl in seine Richtung und schaue ihm hinterher. Als er sich kurz umdreht, reibe ich über die Beule in meiner Hose und zeige ihm damit, wie sehr ich ihn will.

»Lass mich nicht zu lange warten«, säuselt er, wirft mir einen Handkuss zu, zieht sich das Shirt über den Kopf und wirft es in meine Richtung.

Kaum ist er aus dem Zimmer, atme ich erleichtert durch. Das Öffnen des Fensters erscheint mir unglaublich verlockend, doch ich logge mich nur aus und fahre den Laptop herunter. Eine Antwort von Rik habe ich nicht bekommen, aber damit habe ich auch nicht gerechnet.

Kaum bin ich aus dem Zimmer, klingelt mein Handy.

»Geh nicht ran«, ruft Ronny ungeduldig. Selbst wenn ich das für einen Moment selbst in Betracht gezogen habe, jetzt werde ich das Gespräch natürlich annehmen. Ich lasse mir von niemandem vorschreiben, was ich zu tun habe. Ich zieh das Telefon aus der Tasche und betrachte stirnrunzelnd das Display.

»Hey Mark, was gibt's?«

»Na, Süßer«, antwortet er. Ich kann das Grinsen in seiner Stimme deutlich hören. »Hab gehört, du bist nicht mehr mit dem niedlichen Bengt zusammen.«

»Und?«, erwidere ich genervt. »Deshalb rufst du doch nicht an.«

»Du hast Kundschaft.«

»Für heute steht nichts auf den Plan.«

»Es ist Michael.«

»Einer von Michaels Kerlen?«, frage ich leise und gehe zur Tür, um sie zu schließen.

»Nein, er ist es persönlich. Ich schätze, du solltest deinen Arsch recht schnell hierher bewegen.«

»Wieso ruft er mich nicht an?«

»Keine Ahnung... Vielleicht macht er das noch. Er ist gerade erst angekommen. Dieser Kerl ist echt eine Sünde wert. Schade, dass er nur auf dich steht.«

»Er steht nicht auf mich«, nuschle ich in den Hörer. Ganz im Gegenteil. Er nutzt es nur hemmungslos aus, dass er mich in der Hand hat. Das gibt ihm wohl einen Kick. »Also hat er noch gar nicht nach mir verlangt?«, stelle ich fest und ärgere mich darüber, dass meine Stimme so hoffnungsvoll klingt.

»Sei nicht so naiv. Wenn Michael hier ist, gibt es nur einen Grund dafür«, fährt mich Mark an.

Ich weiß, dass er recht hat. Michael fährt nicht die zweihundert Kilometer von Hamburg, wenn es ihm nicht um mich gehen würde. Marks Sauna hat einen ziemlich guten Ruf, aber das allein bringt Michael nicht her.

»Okay, danke, aber solange er sich nicht bei mir meldet, bleibe ich zu Hause.«

»Wie du meinst, aber ich wette, wir sehen uns heute noch.« Er klingt belustigt, während ich grummelnd das Gespräch beende.

Ich schaffe genau drei Schritte, ehe es erneut klingelt. Diese Melodie habe ich nur einer Person zugeordnet. Seufzend betrachte ich mein Handy, aber ich weiß, dass es keinen Sinn macht, nicht ranzugehen.

»Schatz, wo bleibst du denn?« Ronnys Stimme dringt gedämpft durch die Tür, aber sie klingt deutlich ungeduldig.

Es macht mich wütend, dass ich nicht fähig bin, diese Sache mit Michael zu beenden. Ich dachte, es wäre vorbei, sobald ich Hamburg verlasse und obendrein meine SIM-Karte wechsele. Ich hatte wirklich angenommen, mir wäre die Flucht gelungen, aber ich musste einsehen, dass ich Michael unterschätzt hatte. Er kennt vermutlich zu viele Leute, denn es hat nur eine Woche gedauert, bis er mich angerufen und daran erinnert hat, was ich ihm noch schuldig bin. Am besten, ich erzähle ihm gleich von Köln. Es ist seltsam, denn auf der einen Seite möchte ich ihn endlich loswerden, aber eigentlich passt mir diese Einnahmequelle ganz gut. Wenn ich nur ein bisschen mehr Kontrolle darüber hätte...

»Hallo, Michael.«

»Kevin. Ich hatte mal Lust auf Sauna, aber allein macht es keinen Spaß«, kommt er gleich zur Sache. Er klingt amüsiert. Seine tiefe Stimme verursacht mir eine Gänsehaut. Ich schließe die Augen und kämpfe gegen meine innere Anspannung.

»Ich... hab keine Zeit«, erwidere ich leise, obwohl ich weiß, dass es vollkommen sinnlos ist.

»Schimpft dein kleiner Freund sonst etwa? Hast du ihn nicht im Griff?«, erkundigt er sich sarkastisch.

»Doch, natürlich...« Ich schließe die Augen und kämpfe gegen dieses verdammte Gefühl an. Er hat mich im Griff und seine Macht spüre ich sogar noch durchs Telefon.

»Na, dann steht doch unserem gemütlichen Abend nichts im Weg«, meint er mit kalter Stimme. Ich starte keinen weiteren Versuch, um ihn abzuwimmeln. Es macht keinen Sinn, sich dagegen aufzulehnen, außerdem kann ich das Geld ziemlich gut gebrauchen. Nur ist *gemütlich* wohl das falsche Wort dafür.

»Ich bin gleich da.«

»Sehr gut, ich freue mich!«

Noch ehe ich etwas dazu sagen kann, hat er die Verbindung unterbrochen. Ich atme tief durch, bevor ich mit schuldbewusster Miene das Schlafzimmer betrete. Ronny reckt sich nackt auf der Matratze. Er spielt aufreizend mit seinem Schwanz und sieht mich aus lustverhangenen Augen an. Gleich wird sich Wut darin zeigen.

»Wer war das denn?«, fragt er, während er zu mir robbt und versucht mich auf das Bett zu ziehen.

»Mein Chef«, antworte ich und wehre mich halbherzig gegen seinen Angriff.

»Von der Videothek?«, erkundigt er sich erstaunt, richtet sich auf und sieht mich argwöhnisch an. Ich sollte mir wirklich eine andere Ausrede einfallen lassen, aber das ist nicht der Moment, ihm zu erklären, dass ich nicht mehr in der Videothek arbeite.

Ich nicke bedächtig und setze eine unglückliche Miene auf. Seufzend lasse ich mich auf die Bettkante fallen und reibe mir übers Gesicht.

»Ich würde gerade nichts lieber machen, als zu dir ins Bett kommen und dich so richtig schön verwöhnen. Aber ich brauche den Job, auch wenn er nicht gut bezahlt ist. Eigentlich ist Paul ein ziemlich cooler Boss und wenn es nicht dringend wäre, hätte er nicht angerufen.«

»Was kann es denn so Dringendes in einer Videothek geben? Ein Massenansturm ist wohl kaum zu erwarten«, zetert er und bringt meine Geduld mächtig ins Wanken.

»Es spielt keine Rolle, ob dir das passt oder nicht«, erwidere ich brummend und erhebe mich. »Ich muss los und ich finde es echt schlimm, dass du mir nur Vorwürfe machst.«

»Kevin?«, jammert Ronny, springt aus dem Bett und läuft mir nach. »Es tut mir leid... Ehrlich. Sei nicht böse. Ich verstehe ja, dass du arbeiten musst. Bin nur so traurig, weil ich mich auf unseren ersten, gemeinsamen Abend gefreut habe.«

»Das weiß ich doch«, nuschte ich, ziehe meine Schuhe an und drehe mich zu Ronny um. Sein Anblick bringt mich innerlich zum Grinsen. Es ist so einfach, andere zu manipulieren.

Ich ziehe ihn in meine Arme, streichle über seinen Rücken bis hinunter zum Hintern. Ich lasse einen Finger durch seine Spalte fahren und stupse kurz gegen das süße Loch. Er keucht und klammert sich an mich, aber ich befreie mich von ihm.

»Ich mache es wieder gut«, beteuere ich und drücke ihm noch einen Abschiedskuss auf die Lippen. Seufzend verlangt er mehr und schlingt besitzergreifend die Arme um meine Hüfte.

»Versprochen?«, erkundigt er sich und sieht mich mit seinen großen, grünen Augen an.

»Ja, mein Hübscher... ganz fest versprochen. Aber jetzt muss ich los.«  
Ich löse mich von ihm und gehe nach draußen. Zufrieden atme ich die frische Luft ein.



## Ein unmoralisches Angebot

»Habe ich nicht gesagt, dass wir uns heute noch sehen?« Mark lächelt mich selbstgefällig an.

»Da hast du wohl den Beruf verfehlt. Hättest Hellseher werden sollen.« Ich gehe grinsend auf ihn zu. Er steht mit verschränkten Armen hinter dem Tresen. Das enge, schwarze Shirt betont seine muskulösen, tätowierten Oberarme. Ich finde den Anblick beeindruckend, obwohl es nichts für mich wäre, weder die Farbe noch die Muskeln. Zu Mark passt es und vermutlich auch zu dem Eindruck, den er bei anderen damit hinterlassen will.

»So eine Glaskugel hier auf der Theke hätte schon was«, sinniert Mark und lächelt vor sich hin.

»Versuche es für den Anfang mit einer Schneekugel, da siehst du auf jeden Fall was«, ziehe ich ihn auf.

Sein dunkles Lachen erfüllt den Raum. Er schüttelt den Kopf und sieht mich nachdenklich an.

»Und der Engel gehört wirklich nicht mehr dir?« Marks Gesichtsausdruck enthält mehr als nur Neugier, da schwingt ein eindeutiges Interesse mit. Er hat schon vorher keinen Hehl daraus gemacht, dass er scharf auf Bengt ist. Für einen winzigen Moment hatte ich sogar in Erwägung gezogen, ob wir drei es vielleicht mal probieren könnten. Aber Mark ist nicht der richtige Typ. Am Ende wäre es mir mit ihm ebenso wie mit Rik ergangen.

»Du kommst leider zu spät, denn der Engel hat schon einen anderen.«

Mark zieht fragend eine Augenbraue nach oben. Vermutlich konnte er die Wut deutlich in meiner Stimme hören. Auch wenn ich versuche, den Gedanken zu verdrängen, aber es macht mich tatsächlich sauer. Ich hätte das Ende viel lieber selbst bestimmt, anstatt als Verlierer aus der Sache zu gehen.

»Schade, den Kleinen hätte ich wirklich nicht von der Bettkante geschubst. Wieso hast du ihn gehen lassen?«

»Das war nicht beabsichtigt«, fauche ich ihn an. Ich hasse es, mich vor anderen zu rechtfertigen. Es geht niemanden etwas an, was ich mache, wie ich es mache und vor allem warum. Ich muss mich nicht erklären. Obendrein werde ich Mark die Details ganz bestimmt nicht auf die Nase binden.

»Du regst dich ja ganz schön auf«, sagt er mit einem breiten Grinsen. »Der Kleine hat dir wohl mehr bedeutet als gedacht. Allerdings verstehe ich nicht, wieso du –«

»Musst du zum Glück auch nicht.«

Mark verstummt und zuckt mit den Schultern. Ich weiß, was er andeuten wollte, aber auch das gehört zu den Themen, die niemanden etwas angehen.

»Wo ist er?«, frage ich möglichst ruhig und konzentriere mich auf den Grund meines Kommens.

»An der Bar.«

Ich nicke Mark zu und gehe den Flur entlang. Die Bar befindet sich außerhalb des Saunabereiches, sodass ich meine Klamotten noch anbehalten kann.

Es riecht nach Putzmitteln und Chlor. Eine Mischung, die ich ziemlich angenehm finde, auch wenn ich mir nicht erklären kann, wieso das so ist.

An den Wänden hängen abwechselnd erotische Bilder und Spiegel. Ich betrachte mich im Vorbeigehen und bin, einmal abgesehen von meinen zerzausten Haaren, recht zufrieden. Mit den Händen bringe ich die Frisur so gut es geht in Ordnung. Ich raffe mein Shirt ein Stück nach oben und ziehe den Bauch ein. Das macht mich noch viel dünner, sodass sich eine deutliche Lücke zwischen meiner Hose, die auf den Hüftknochen sitzt, und meinem Bauch befindet. Schade, dass ich die Luft nicht für immer anhalten kann, denn ich mag den Anblick.

Es ist ein gutes Gefühl so dünn zu sein, auch wenn ich mir manchmal ein paar mehr Muskeln wünschen würde. Mein Hintern kommt in der Hose auch ziemlich gut zur Geltung. Ich spanne die Pobacken an und drehe mich so, dass ich mich begutachten kann. Klein und fest... viel zu schade für fremde Hände.

Mein Gesicht erscheint mir ebenfalls ziemlich makellos, einmal abgesehen von dem verdammten Pickel, dem ich aber mit einem Abdeckstift zu Leibe gerückt bin. Rasiert habe ich mich nicht, ich mag den leicht verwegenen Eindruck. Ich finde, dass ein leichter Bartschatten meine blauen Augen leuchten lässt.

Die Trennung sieht man mir auf jeden Fall nicht an. Bengt ist im Grunde so gut wie jeder andere Kerl. Es laufen Dutzende herum, die sich nach der großen Liebe sehnen und alles dafür tun würden. Einige Charakterzüge werde ich sicherlich vermissen, denn er war besonders gefügig und gefällig. Außerdem mochte ich den Geruch seiner Haut.

Ich werfe mir im letzten Spiegel vor dem Eingang zur Bar ein Lächeln zu und atme noch einmal tief durch.

Die Sache mit Michael sorgt für ein kleines, unangenehmes Zwickeln im Bauch. Auch wenn er mir auf leichte und schnelle Art dabei hilft, Geld zu verdienen, gefällt mir der Gedanke nicht, dass ich von ihm abhängig bin. Natürlich sorgt jeder Auftrag dafür, dass ich ihn früher oder später loswerde. Dabei gibt es nicht wirklich viele Aufträge. Meistens kommt Hinrich, manchmal bringt er auch den ein oder anderen Freund mit. Es ist ganz angenehm, auch wenn ich mich manchmal frage, wie ich in diese Lage geraten konnte. Michael taucht nur selten persönlich auf, was ganz gut so ist. Er macht mich nervös.

Vor der Tür zögere ich einen winzigen Moment und spüre wie meine Haut zu kribbeln beginnt. Ich kann das Gefühl nicht deuten, aber mein Körper reagiert bei jedem Treffen mit Michael so merkwürdig.

Ohne weiter darüber nachzudenken, öffne ich die Tür und betrete den Raum. Rote und blaue Leuchtstäbe an den Wänden und ein Lichtschlauch mit warmweißen Leuchtdioden rund um den Treisen sorgen für eine schummrige Atmosphäre. Die übrige Einrichtung besteht aus Ledersofas, dunklem Holz und ein paar anzüglichen Bildern an den Wänden. Es riecht süßlich, nach Früchten und Alkohol, was vermutlich an der großen Auswahl an Cocktails liegt, die hier angeboten werden.

Nach einer Weile haben sich meine Augen an die Lichtverhältnisse gewöhnt und ich schaue mich suchend um. Um diese Uhrzeit ist nicht viel los. Ein paar Kerle lümmeln auf einem der Sofas herum und scheinen sich angeregt zu unterhalten. Lautes Lachen schallt zu mir herüber und bringt mich zum Grinsen.

Michael entdecke ich am Tresen. Er dreht ein Glas Wasser in seiner Hand und hört scheinbar in Gedanken versunken dem Barkeeper zu. Für einen Moment beginnt mein Herz schneller zu schlagen und ein nervöses Prickeln zieht über meinen Körper.

Selbst im Sitzen hat er eine beeindruckende Statur. Mit knapp zwei Metern Körpergröße fällt er überall auf. Trotzdem sind seine Proportionen perfekt. Obendrein ist er durchtrainiert und muskulös, aber wirkt nicht so massig wie Mark. Der schwarze Anzug lässt ihn unnahbar erscheinen.

Obwohl er irgendwie zu einem festen Bestandteil meines Lebens geworden ist, weiß ich so gut wie gar nichts über ihn. Eigentlich habe ich auch kein Bedürfnis, ihn besser kennenzulernen. Ich würde es vorziehen, wenn er für immer von der Bildfläche verschwindet. Ich habe immer das Gefühl, dass er viel zu viel über mich weiß, mich besser als irgendwer sonst kennt und durchschaut. Das gefällt mir nicht.

Leider ist bisher jeder Versuch, ihn aus meinem Leben zu verbannen, gescheitert. Ich habe keine Ahnung, was ich anstellen muss, damit es mir gelingt.

Michael trinkt immer Wasser, wenn er hier ist. Ich kann mich nicht erinnern, dass er schon jemals Alkohol in meiner Gegenwart zu sich genommen hätte. Mit Hinrich dagegen habe ich hin und wieder ein Bier getrunken, bevor es zur Sache ging.

»Hallo, Michael.« Schwungvoll setze ich mich auf den Barhocker neben ihn, versuche zu ignorieren, dass mein Herz sich immer noch nicht beruhigt hat.

»Kevin«, erwidert er grinsend und mustert mich unverhohlen. »Das ging ja schnell. Dabei hast du am Telefon so beschäftigt geklungen.« Sein intensiver Blick verstärkt das merkwürdige Gefühl.

Ich versuche jedoch cool zu bleiben, zucke mit den Schultern und bestelle mir eine Cola.

»Ist ja nicht so, als wenn ich eine Wahl gehabt hätte«, erwidere ich murrend und drehe das Glas nun ebenso wie Michael in meiner Hand.

»Man hat immer eine Wahl.« Seine selbstgefällige Art verunsichert mich und macht mich gleichzeitig wütend. Ich hasse es, wie ein kleines Kind behandelt zu werden.

»Tatsächlich? Dann kann ich ja zurück zu meinem Freund gehen.« Ich wende mich ab und erhebe mich ein Stück.

»Hast du etwa das Gefühl, ich würde dich zwingen?« Er schüttelt den Kopf und macht ein zischendes Geräusch. »Du bist doch ein erwachsener Mann und fähig, allein Entscheidungen zu treffen.« Michaels Stimme strotzt nur so vor Sarkasmus.

Er trinkt einen Schluck, stellt das Glas ab und dreht sich auf dem Barhocker in meine Richtung. Seine dunklen Augen blitzen mich herausfordernd an. Die Nervosität schlägt wie eine große Welle über mir zusammen. Krampfhaft suche ich nach einer passenden Antwort, aber mein Kopf ist vollkommen leer und mein Mund fühlt sich so trocken an, dass ich vermutlich kein Wort herausbringen könnte. Dabei verstehe ich nicht einmal, wie er es immer wieder schafft, mich dermaßen in Aufruhr zu versetzen.

»Ich sehe schon, dir ist nicht nach Smalltalk.« Er lächelt mich süffisant an und seufzt theatralisch. »Vielleicht bist du hinterher ja gesprächiger. Wollen wir?«

Natürlich ist das eine rhetorische Frage, also nicke ich und rutse von meinem Hocker. Michael legt zwanzig Euro auf den Tresen und geht mit mir nach draußen. Seine Hand liegt auf meinem Rücken und gibt mit sanftem Druck die Richtung an. Ich weiß, wo wir hingehen, ich gehe diesen Weg öfter.

Allmählich komme ich wieder zur Ruhe. Ich kenne den Ablauf und diese Routine beruhigt meine angespannten Nerven. Letztendlich habe ich das Schicksal selbst herausgefordert und nichts von dem, was gleich zwischen uns geschehen wird, berührt mich.

Ich habe schon vor einer Weile gelernt, diesen Teil von mir abzuspalten. Es geht nur um die Sache, um die Kohle und darum, einigermaßen bequem durchs Leben zu kommen. Es ist mir egal, was andere denken oder glauben.

Kurze Zeit später betreten wir den *Massageraum*. Hier finden jedoch keine gewöhnlichen Massagen statt. Mark verkauft es als *Handentspannung*. Ich mag den Begriff, auch wenn ich aus eigener Erfahrung weiß, dass nicht nur Hände zum Einsatz kommen. Diese Sache mit Michael läuft jedoch nicht über Mark. Er stellt mir lediglich den Raum zur Verfügung. Für den Normalbetrieb hat er ein paar Jungs, die für die nötige Entspannung bei den Gästen sorgen.

Die Liege nimmt den größten Platz im Zimmer ein. Rechts an der Wand befindet sich ein Schrank, in dem verschiedene Aromaöle, Kondome und Gleitgel zur Auswahl stehen.

»Wie willst du mich?«, frage ich automatisch und ziehe mir das Shirt über den Kopf. Ich hasse es, Zeit zu verschwenden. Michael setzt sich auf die Liege, verschränkt die Arme vor der Brust und grinst mich provozierend an. »Was willst du mir geben?«

Ich sehe ihn erstaunt an. Michael nimmt sich immer, was er braucht. Ich verstehe nicht, was er mit dieser Frage bezweckt.

Ohne eine Antwort öffne ich meine Jeans und schiebe sie nach unten. Dabei schlüpfe ich aus den Schuhen und streife auch gleich die Socken ab. Bei Hinrich ziehe ich mich selten komplett aus. Seine Bedürfnisse sind meist schnell zu erfüllen. Die anderen Kerle haben unterschiedliche Erwartungen. Ich kann mich problemlos darauf einstellen. Nur bei Michael weiß ich nie so genau, was er von mir erwartet.

Ich stecke meine Finger in den Bund der Pants und zögere, ob ich die letzte Hülle auch fallen lassen soll. Michael sitzt noch immer abwartend da. Ich spüre deutlich seinen Blick auf mir und entscheide mich, die Unterhose anzubehalten.

»Was ist mit dir? Bleibst du so?«

Er starrt mich eine Ewigkeit an. Ich bekomme eine Gänsehaut und habe gleichzeitig das Gefühl, unter seinem Blick zu verbrennen. Nur mit Mühe kann ich mich dazu zwingen, nicht von einem Fuß auf den anderen zu treten. Wieso schafft er es immer, dass ich mir klein vorkomme. Sein Schweigen erfüllt den Raum, während seine Augen meinen Körper fixieren. Das Blut rauscht unangenehm in meinen Ohren. Am liebsten würde ich mich wieder anziehen und verschwinden, aber eine eigenartige Kraft hält mich fest und zwingt mich abzuwarten.

»Weißt du...«, fängt Michael schließlich an und klingt seltsam nachdenklich. »Ich habe eigentlich gar keine Lust.«

»Wie bitte?« Nun bin ich es, der die Arme vor dem Oberkörper verschränkt. Wenn er keine Lust auf mich hat, dann hätte er mich nicht herbestellen sollen. Auf solche Spielchen habe ich wirklich keine Lust.

»Du bist nichts Besonderes mehr«, sagt er herablassend. Seine Worte treffen mich wie Pfeile. Sie bohren sich durch meine Haut, kratzen an meinem Selbstbewusstsein und bringen meinen Bauch zum Brodeln.

Noch ehe ich jedoch etwas darauf erwidern kann, hebt er eine Hand und bringt mich dazu, den Mund wieder zu schließen. Seine Augen nehmen mich gefangen. Ich versuche, ihrem Blick standzuhalten und spüre, wie er sich regelrecht in mich hineinbohrt. Unsicher sehe ich weg und schließe die Lider. Hitze breitet sich in meinem Gesicht aus, sogar meine Ohren scheinen zu glühen. Ich fühle mich so nackt und traue mich trotzdem nicht, nach meinem T-Shirt zu greifen.

»Das war alles anders geplant. Ich dachte nicht, dass du diese Sache hier als einen leichten Verdienst ansehen würdest. Eigentlich wollte ich damit dein Bewusstsein ändern, dein Leben in eine andere Bahn bringen...«

»Ich verstehe nicht, was du meinst«, stoße ich wütend hervor. Michael nickt, beugt sich nach unten und hebt mein Shirt auf.

»Das wird mir auch allmählich bewusst.« Er wirft es mir zu und ich schlüpfe schnell hinein. Auch wenn ich den Sinn seiner Worte nicht begreife, so fühle ich mich doch durch den Stoff ein wenig vor seinen verbalen Angriffen geschützt. Die Atmosphäre zwischen uns ist seltsam aufgeladen, beinahe bedrohlich.

»Deine Gleichgültigkeit hat mich zu einem Zuhälter gemacht und ehrlich gesagt war das nie meine Absicht. Wenn du also in Zukunft dieser Tätigkeit nachgehen möchtest, dann will ich damit nichts zu tun haben.«

»Wow... das ist... Also ehrlich, Michael, damit hätte ich nicht gerechnet. Danke!«

»Du bedankst dich?«, erwidert er und beginnt zu lachen. Es klingt, als hätte ich etwas falsch verstanden und mich mit meiner überschwänglichen Freude zum Idioten gemacht.

»Deine Schuld ist damit natürlich nicht getilgt.«

»Aber was... ähm, wie...«

»Hör auf zu stottern. Ich habe mir etwas anderes überlegt«, unterbricht er mich grob. Seine Stimme klingt professionell kühl und ernst. Ich bin von der plötzlichen Wendung vollkommen überfordert und wünsche mir umso mehr, nicht unbekleidet vor ihm zu stehen. Einen Moment lang überlege ich, ob ich verschwinden soll, aber bisher hat mich Michael immer gefunden. Also bleibt mir nichts anderes übrig, als ihn abwartend anzusehen. Ich versuche, möglichst lässig zu bleiben, obwohl das ungute Gefühl in mir stetig zunimmt.

»Ich weiß, dass du nicht mehr mit Bengt zusammen bist«, stellt er tonlos fest. »Das kommt meinem Plan entgegen. Es ist nicht besonders schwierig, dich zu durchschauen. Früher oder später wirst du von hier verschwinden und ich habe keine Lust auf eine weitere Suchaktion.«

»Dann lass es doch einfach«, sage ich aufbrausend.

»Das wäre eine Möglichkeit, aber du solltest mich gut genug kennen, um zu wissen, dass ich nicht gern als Verlierer aus einem Spiel gehe.«

»Was willst du dann von mir?«, frage ich frustriert.



»Ich habe ein Angebot für dich. Hör es dir genau an und denk drüber nach, ob du es annehmen willst. Wenn du dich dagegen entscheidest, müssen wir eine andere Lösung finden. Vermutlich werde ich deine Schuld auf Hinrich übertragen und bin dann endgültig raus.«

»Hinrich?«, erkundige ich mich verwundert. Er nimmt meine Dienste doch ohnehin die meiste Zeit in Anspruch. Es würde sich im Grunde für mich gar nichts ändern. Ich hasse Veränderungen, also wäre es doch für alle die beste Lösung. Trotzdem fühlt es sich merkwürdig an, dass Michael mich so plötzlich loswerden will. Es war doch alles in bester Ordnung.

»Er wäre eine Option. Nicht, dass du hinterher behauptest, du hättest keine Wahl gehabt.« Michael lacht, aber seine Stimme klingt eher wie ein dunkles Grollen. Unheilvoll beginnt es in meinem Bauch zu rumoren. Er lässt sich Zeit, während ich mich fühle, als würde ich vor Gericht stehen.

»Willst du dich vielleicht setzen, während ich dir erkläre, was mir vorschwebt?«

Nur zögerlich gehe ich zur Liege und setze mich neben Michael. Nervös rutsche ich hin und her und starre auf meine nackten Oberschenkel. In Jeans hätte ich mich bestimmt ein wenig sicherer gefühlt.

Als ich aufsehe, blicke ich direkt in Michaels Augen. Offensichtlich hat er mich beobachtet. Meine Unsicherheit scheint ihn zu belustigen. Ich reibe über meine Beine, um das taube Gefühl zu vertreiben.

»Ich biete dir drei Monate, in denen du mir gehörst. Ich werde dir sagen, was du zu tun hast, mit wem und wann. Du wirst dich fügen, keine Widerworte haben und obendrein mein perfekter Begleiter sein.«

»Das ist ein Scherz«, rufe ich entsetzt.

»Du wirst dich an ein paar Regeln halten, die wir besprechen können, wenn du das Angebot annimmst.«

»Vergiss es!«, erwidere ich knurrend. In meinem Kopf herrscht absolutes Chaos. Michaels Worte schwirren darin herum, ohne einen Sinn zu ergeben. *Drei Monate* ist alles, was ich verstehe, und doch begreife ich nicht, was er von mir will.

»Was habe ich davon?«, flüstere ich mit belegter Stimme.

»Wenn alles klappt, bist du mich nach den drei Monaten los. Natürlich nicht nur mich, sondern auch das, was zwischen uns steht, einschließlich Hinrich. Oder sagen wir, was du danach mit Hinrich vereinbarst, ist dann deine Sache. Darüber hinaus dachte ich an eine kleine Anerkennung für deine Mühe. Sagen wir 20.000 Euro.«

Keuchend springe ich auf. Mit Sicherheit habe ich mich verhört, denn mit dem Geld macht das alles noch weniger Sinn. »20.000 Euro für mich? Und dazu habe ich keine Schulden mehr bei dir?«

Michael nickt. Ich schüttele den Kopf. Da muss es doch einen Haken geben. Noch ehe ich weiter darüber nachdenken kann, platzen die Worte schon aus mir heraus: »Was hast du in den drei Monaten mit mir vor? Verkaufst du mich an einen SM-Club oder hältst du mich in einem Käfig? Hast du einen Folterkeller?«

Michael beginnt schallend zu lachen, während ich ihn nur anstarren kann. »Nein, meine Neigungen gehen nicht in diese Richtung, aber interessant, dass du so etwas in Betracht ziehst.« Michael macht eine bedächtige Pause, als würde er darüber nachdenken. »Eigentlich sollst du in erster Linie mir zur Verfügung stehen, aber darüber hinaus möchte ich dich auch als eine Art Partner an meiner Seite.«

»Warum?«

»Die Gründe können dir doch vollkommen egal sein. Ich biete dir eine Möglichkeit schnell an viel Geld zu kommen und mich dabei loszuwerden.«

»Klingt ein bisschen nach *Pretty Woman*«, bemerke ich unschlüssig. Augenblicklich sehe ich Bengt und seine Liebesfilme vor mir. Ich konnte diesen ganzen Hollywoodschnulzen nie etwas abgewinnen. Dieser Herz-Schmerz-Mist ist doch nur was für Idioten.

»Du hast recht«, stellt Michael grinsend fest. »Es gibt allerdings einen wesentlichen Unterschied. Ich lasse dich am Ende tatsächlich gehen. Also keine Limousine, keine Opernarie und schon gar keine roten Rosen.«

»Das hat der Kerl in dem Film auch gesagt.«

»Kann schon sein, aber wir beide wissen, dass das hier kein Film ist. Diese Vereinbarung ist rein geschäftlich und sie wird bis zum Ende geschäftlich bleiben.«

»Wenn du *Partner* sagst, was bedeutet das für mich?« Eigentlich weiß ich gar nicht, warum ich mich danach erkundige. Das ist vollkommen absurd und Hinrich ist mit Sicherheit die bessere Option.

»Ich habe in den nächsten Wochen einige Termine, die ich nicht allein wahrnehmen möchte«, erwidert er schlicht.

»Willst du mir etwa weismachen, dass du keinen Mann findest, der dich begleiten kann?« Allein für diese Lüge sollte ich das Angebot ablehnen, denn wer weiß, was da letztendlich auf mich zukommt.

»Ich habe keine Lust auf Schwierigkeiten.«

Wir sehen uns schweigend an. Seine Worte bringen mich tatsächlich dazu, mich ein wenig zu entspannen, auch wenn mir seine Argumentation noch immer nicht logisch erscheint.

»Wie kommst du darauf, dass ich dir keine Schwierigkeiten mache?« Ich verstehe nicht, woher er diese Gewissheit hat und fühle mich gleichzeitig seltsam herausgefordert.

»Brauchst du Zeit, um darüber nachzudenken?«, fragt Michael, ohne auf meinen Einwand einzugehen. Er steht auf, streckt sich und grinst mich breit an.

»20.000 Euro.«

Ich öffne den Mund, schließe ihn wieder und versuche mir auszumalen, wie so viel Geld auf einem Haufen aussehen würde.

»Kann ich denn darüber nachdenken oder willst du sofort eine Antwort?«, erkundige ich mich. Ich weiß nicht, wie ich einen vernünftigen Entschluss fassen soll, wenn ich keine Ahnung habe, was er im Detail von mir will. Allerdings scheint es, als würde Michael erst mehr verraten, wenn ich zustimme. Ein Teufelskreis und ich kann ihn nur durchbrechen, wenn ich eine Entscheidung treffe.

Im Moment habe ich nichts zu verlieren. Bengt ist weg und Ronny will ich im Grunde auch loswerden. Ich weiß nicht wohin und noch wichtiger, wovon ich leben soll. Hinrich ist eine gute Einnahmequelle, aber leider nur, wenn er Lust dazu hat. Auf der anderen Seite stehen drei Monate, 20.000 Euro und nie wieder Michael. Ich könnte problemlos weiterziehen und hätte genügend Geld für einen Neuanfang.

»Wie viel Zeit brauchst du denn, um über mein Angebot nachzudenken? Wenn du allerdings abhaust und ich dir wieder hinterherlaufen muss...« Michael lässt das Ende des Satzes offen, aber seine Worte sind auch so bedrohlich genug. Er schnappt sich mein Kinn und zwingt mich, ihn anzusehen. Der Blick aus schwarzen Augen bohrt sich tief in mich hinein und verursacht ein seltsames Kribbeln in meinem Brustkorb. Ich versuche, ihn trotzig zu erwidern, auch wenn ich deutlich spüre, dass er mir überlegen ist.

»Was passiert, wenn wir es nicht miteinander aushalten?«, erkundige ich mich tonlos.

»Du bist doch flexibel, du wirst dich schon anpassen«, flüstert er, immer noch viel zu dicht vor meinem Gesicht. Ich nehme seinen Duft wahr und schließe die Augen.

»Und wenn du sagst, ich muss machen, was du willst, bedeutet das in erster Linie Sex? Nur mit dir oder auch mit anderen?«, frage ich atemlos.

»Ich sagte doch vorhin schon, dass ich mich nicht zum Zuhälter eigne. Außerdem ist Sex nicht die ausschließliche Intention unseres Zusammenlebens.«

»Nein? Was denn dann?«

»Du wirst dich um all die Dinge kümmern, die ich nicht mag. Du wirst aufräumen und kochen.«

»Aufräumen und Kochen? Du spinnst doch! Kannst du dir keine Putzfrau leisten?«

»Ich bin gerade dabei, eine einzustellen«, erwidert er und grinst mich hämisch an. »Weiß du, Kevin, wenn du mich so niedlich ansiehst, dann kriege ich doch noch Lust auf deinen süßen Mund.« Er reibt sich über die Körpermitte und schließt genüsslich die Augen.

»Ist das dann der Beginn unseres Abkommens?«, erkundige ich mich misstrauisch und begreife nicht, wie Michael so schnell umschalten kann. Auf der anderen Seite ist die Idee, ein bisschen überschüssige Energie abzubauen, wirklich gut. Ein Blowjob sorgt vielleicht dafür, dass die Gedanken nicht mehr so wild durch meinen Kopf rasen.

»Es verschafft dir noch ein wenig Zeit, um nachzudenken.«

Michael öffnet sich die Hose. Ich beobachte seine Hände, die einen halbsteifen Schwanz herausholen. Michael beginnt sich genüsslich zu reiben und schiebt das Becken auffordernd in meine Richtung. Vielleicht liegt es an der Spannung zwischen uns, vielleicht auch an dem Angebot, an den Möglichkeiten oder an der Ungewissheit. Auf jeden Fall wird mein Körper regelrecht von Erregung geflutet. Das Blut rauscht durch meine Adern, angestachelt von einem Überschuss an Adrenalin.

Ich starre auf den Schwanz, der groß und dunkel durch Michaels Hand gleitet und bei jeder Bewegung die pralle Eichel frei legt. Ich will es, will ihn in den Mund nehmen, von ihm kosten und seinen besonderen Geruch tief einatmen. Auch wenn ich nicht begreifen kann, woher diese Gedanken kommen, sie bringen mich dazu, vor Michael in die Knie zu gehen. Ich befeuchte meine Lippen und schaue nach oben. Er lächelt mich an und legt eine Hand auf meinen Hinterkopf. Sie drückt mich nach vorn, sodass seine Spitze gegen meine Lippen stупst.

»Okay«, murme ich und lecke über die kleine Öffnung. »Ich mache es.«

## Wohin der Weg uns führt

Ich betrachte meine Reisetasche. Es ist noch nicht lange her, dass ich sie ausgepackt habe. Ronny hat ein paar Fächer in seinem Schrank leergeräumt und war ganz aufgeregt, als ich meine Sachen darin verstaut habe. Jetzt nehme ich meine Klamotten wieder heraus und niemand ist hier, der sich freut oder mich wenigstens verabschiedet.

Wir haben uns gestritten. Eigentlich hat er herumgebrüllt und mich beschimpft und sich aufgeregt, während ich genervt darauf gewartet habe, dass er sich wieder beruhigt. Es gibt keinen Grund sich aufzuregen, denn es geht ihn nichts an. Es geht niemanden etwas an, was ich wann oder mit wem mache. Ronny wollte das einfach nicht begreifen und hat mir damit noch einmal deutlich gezeigt, wie groß der Unterschied zu Bengt ist.

»Wenn ich wieder da bin, bist du verschwunden!«, hat er heute Morgen wutentbrannt und mit Tränen in den Augen geschrien. Danach ist die Tür mit einem lauten Knall ins Schloss gefallen. Einen Moment lang war ich wie erstarrt, dann habe ich mir ein kleines Grinsen nicht verkneifen können. Natürlich bin ich weg, wenn er wieder nach Hause kommt.

Ich ziehe den Reißverschluss zu. Dafür, dass ich dieses Jahr dreißig werde, habe ich wirklich wenig Besitz. Es passt alles in diese Tasche, mit der ich schon seit Jahren herumziehe. Dazu noch ein kleiner Rucksack und der Laptop.

Die wenigen Möbel, die ich unbedingt von Bengt mitnehmen wollte, lasse ich nun hier zurück. Ronny kann damit machen, was er will. Vermutlich wird er sie zerhacken und auf den Sperrmüll werfen, so sauer wie er auf mich ist. Ich hänge nicht an Besitztümern, dafür habe ich mich noch nie lange genug an einem Ort aufgehalten. Von einer eigenen Wohnung einmal ganz abgesehen. Allein zu wohnen kann ich mir gar nicht vorstellen.

Ich schüttle mich, um die unangenehmen Gedanken zu ver-scheuchen. Bisher hat sich immer jemand gefunden, bei dem ich einziehen konnte. Weshalb sollte sich das ändern?

Ein letztes Mal gehe ich durch die Räume, verspüre so etwas wie Wehmut, vielleicht ist es sogar eine Art Abschiedsschmerz. Auf der anderen Seite hänge ich nicht besonders an Ronny. Also ist es wohl nur die Ungewissheit und Unberechenbarkeit von Michael, die mir dieses miese Gefühl beschert.

Er wird in zwanzig Minuten vor der Tür stehen und mich mit-nehmen. Ich war seit damals nicht mehr in Hamburg und ein biss-chen freue ich mich sogar auf die Stadt. Dort haben Rik und ich lange gelebt. Wir hatten eine ziemlich geile und verrückte Zeit zu-sammen. Wäre diese Sache mit Michael nicht passiert... oder die Sache mit David... Was wäre, wenn ich Bengt nicht kennengelernt hätte? Es ist müßig darüber nachzudenken, aber auch erstaunlich, wohin das Leben einen treibt.

Eine seltsame Aufregung schnürt mir den Brustkorb ein. Die nächsten Wochen liegen mir schwer im Magen, denn ich bin mir nicht sicher, ob ich die richtige Entscheidung getroffen habe. Die Vereinbarung mit Hinrich weiterlaufen zu lassen, wäre doch keine schlechte Option gewesen. Ihn konnte ich bisher recht gut ein-schätzen und wusste, was er von mir erwartet. Obendrein hätte sich nichts gravierend geändert, außer, dass sich meine Umzugs-pläne zeitlich verschoben hätten.

Noch zehn Minuten. Ich gehe ins Bad und betrachte mich im Spiegel. Der Pickel ist noch immer nicht verschwunden. Gesellt sich etwa ein zweiter daneben? Ich verringere den Abstand, schaue kritischer hin. Mit dem Zeigefinger fahre ich über die klei-ne Erhebung. Stress hat bei mir schon immer diese Hautirritati-onen ausgelöst. Ich hätte mit dem Rasieren noch ein oder zwei Tage warten sollen. Michael meinte allerdings, dass er nicht auf das kratzige Gefühl steht. Habe ich mich deshalb rasiert? Mache ich schon jetzt, was er sagt?

Erstaunt reibe ich mir übers Kinn und schüttle genervt den Kopf. Michaels Angebot und der Streit mit Ronny waren wohl ein bisschen viel. Ich muss endlich zur Ruhe kommen und irgendwie die nächsten zwölf Wochen überstehen.

Ich nehme Ronnys Abdeckstift aus dem Regal und versuche, die Hautrötung, unter der die verdammten Pickel wachsen, so gut es geht verschwinden zu lassen. Ich atme tief durch und schaue noch einmal auf die Uhr. Es wird langsam Zeit.

Ich hole meine Tasche und bringe sie zusammen mit dem Rucksack in den Flur. Bevor ich die Wohnung verlasse, nehme ich mir noch aus der Küche einen Apfel. Mit geschlossenen Augen sauge ich den Duft ein. Frisch und süßlich, ein bisschen nach Gras und Honig. Genießerisch beiße ich hinein. Der säuerliche Geschmack kitzelt meine Zunge und sorgt für ein gutes Gefühl.

Ich schultere das Gepäck und lasse die Wohnungstür hinter mir ins Schloss fallen. Jetzt gibt es kein Zurück mehr, denn ich habe den Schlüssel in die kleine Schale auf der Kommode geworfen.

Erst als ich mich auf der Straße umsehe, spüre ich das leichte Zittern meiner Hände. Dabei gibt es eigentlich nichts, was mich an unserer Vereinbarung ernsthaft beunruhigt. Erwartet Michael wirklich, dass ich seine Wohnung putze? Ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht geputzt, jedenfalls nicht freiwillig und schon gar nicht für andere. Vom Wäschewaschen verstehe ich auch nicht viel. Bisher hatte ich immer jemanden, der sich darum gekümmert hat. Zuerst meine Eltern, die ihr einziges Kind nicht mit Hausarbeit belasten wollten. Die selbst nicht genügend Zeit dafür hatten. Meine Mutter hat sich um die täglichen Dinge gekümmert, für den Rest gab es eine Putzfrau. Rik war in dieser Hinsicht auch ein Glücksgriff, denn er hat einen ziemlich ausgeprägten Putzfimmel und Bengt war genau der Engel, den ich gebraucht habe. Michael wird mit Sicherheit keine Freude an mir als Putzfee haben.

Dann ist da noch der Sex. Ich weiß nicht, was Michael vorschwebt. Er hat sich gestern nach dem Blowjob nicht geäußert.



Bisher hat er keine besonderen Praktiken erwartet und ich hoffe, dass ich in dieser Hinsicht keine böse Überraschung erlebe. Vermutlich wird er sich nicht damit zufrieden geben, dass ich ihm hin und wieder einen blase.

Ich musste auch schon früher meinen Arsch hinhalten, dabei kann ich es nicht leiden, wenn jemand an meinen Hintern will. Das Gefühl, wenn sich ein fremder Schwanz in meinen Körper schiebt, ist erniedrigend und ekelhaft intim. Bei fremden Männern kann ich es ganz gut ab. Es ist, als würde sich ein Schalter in mir umlegen und jegliches Gefühl unterdrücken. Ich spüre nichts, egal wie sanft oder grob sie in mich eindringen. Hauptsache ich behalte während der ganzen Zeit die Kontrolle. Mit Blowjobs kann ich besser umgehen. Selbst Deep Throat stellt kein Problem für mich dar, ich habe meinen Würgereflex ziemlich gut im Griff.

Michael ist immer noch nicht in Sicht. Langsam werde ich ungeduldig. Das war hoffentlich kein blöder Scherz von ihm. Vorsichtshalber schaue ich auf mein Handy, aber es gibt keine neuen Nachrichten oder verpasste Anrufe. Nicht einmal eine Hass-SMS von Ronny.

Ich lasse das Telefon wieder in meiner Hosentasche verschwinden und starre nach rechts die Straße entlang. Erst jetzt wird mir bewusst, dass ich keine Ahnung habe, was Michael für ein Auto fährt. Was könnte zu ihm passen? Vermutlich irgendein Sportwagen, tiefer gelegt und extravagant. Ich habe immer nach so einem Fahrzeug Ausschau gehalten, wenn er da war. Leider vergebens. Nicht einmal ein Hamburger Nummernschild konnte ich entdecken. Einige Male wollte ich ihn schon fragen, wo er sein Auto versteckt, aber im Grunde hat es mich dann doch nicht genug interessiert.

Unruhig trete ich von einem Bein aufs andere. Meine Tasche drückt sich schwer auf meine Schulter. Es grummelt in meinem Bauch. Ich habe keine Ahnung, wie ich mich verhalten soll, wenn er nicht erscheint. Zum Bahnhof fahren und endgültig abhauen? Oder mich bei Ronny entschuldigen, damit ich weiterhin bei ihm wohnen kann?

Während ich meine Optionen überdenke, höre ich das Geräusch eines näherkommenden Motors. Ich sehe auf. Ein schwarzer SUV steht vor mir und Michael grinst mich durchs offene Beifahrerfenster an. Erstaunt starre ich ihn an und kann gar nicht begreifen, dass ich das Auto nicht eher bemerkt habe.

»Hallo, Kevin«, ruft er mir entgegen. Der amüsierte Unterton entgeht mir nicht, aber ich ignoriere ihn, denn ich habe genug damit zu tun, nicht die Fassung zu verlieren. Nervosität überfällt schlagartig meinen Körper und nimmt mir die Luft zum Atmen.

»Alles klar?«, erkundigt Michael sich und mustert mich eindringlich. »Du siehst blass aus.«

»Alles super«, erwidere ich tonlos und hoffe, dass ich meine Stimme einigermaßen unter Kontrolle habe. Möglichst lässig werfe ich das Kerngehäuse des Apfels ins Beet vor dem Haus und gehe nach hinten zum Kofferraum.

»Beeil dich, ich bin spät dran«, drängt er mich.

Wut macht sich in meinem Bauch breit, schließlich bin ich nicht zu spät gekommen, sondern er.

Ich lasse mir extra viel Zeit und tue so, als würde ich nicht wissen, wie ich die Heckklappe öffnen kann.

»Kevin, hast du es dir anders überlegt?« Seine Stimme klingt ungeduldig und bringt mich zum Grinsen. Betont langsam schließe ich die Heckklappe und betrachte noch einen Augenblick das kleine blau-weiße Markenzeichen. Es ist das erste Mal, dass ich mit einem BMW X5 fahre. Die Sonne, die auf den schwarzen Lack scheint, verleiht ihm einen roten Schimmer. Es sieht ein bisschen so aus, als würde ein Feuer unter der Oberfläche brodeln. Vermutlich ist es ein Höllenfeuer... das würde jedenfalls zu Michael passen.

Mit einer Hand fahre ich bedächtig über die Seite des Autos, bevor ich die Beifahrertür öffne. Der Geruch nach Leder schlägt mir angenehm entgegen. Ich lasse mich in den weichen Sitz fallen und kann ein Seufzen nur schwer unterdrücken. Ich bin ziemlich beeindruckt von der Eleganz des Autos. Neben dem Lederduft bemerke ich noch eine andere, herbe Note. Ein bisschen hölzern und rauchig. Zigaretten? Bisher habe ich bei Michael noch nie welche entdeckt.

Bevor ich die Tür geschlossen habe, startet Michael den Motor und fährt los.

»Du hast es wohl eilig«, stelle ich belustigt fest und ziehe den Gurt über meinen Körper, denn die Ansnalllampe leuchtet bereits und ein unangenehmer Piepton schallt durch das Auto.

»Nicht jeder kann mit seiner Zeit so großzügig umgehen wie du.«

Wenn er denkt, dass mich seine Aussage trifft, irrt er sich. Der Stress anderer Leute geht mir am Arsch vorbei. Bisher bin ich so ganz gut durchs Leben gekommen. Es ist also sein Problem, nicht meins.

Er drückt auf dem Smartphone herum, das an der Armatur in einer Halterung steckt und kurz darauf ertönt das Freizeichen.

»Hey, Micha«, ruft eine männliche Stimme aus dem Lautsprecher. Micha? Ich kann mir ein breites Grinsen nicht verkneifen. Ob ich ihn auch so nennen kann? Anscheinend hat er meine Gedanken erraten, denn das gezeichnete »Vergiss es!« gilt wohl mir.

»Oliver, du hast versucht mich zu erreichen?«, sagt er laut, während er das Auto aus der Stadt herauslenkt. Bedauern macht sich nun doch in mir breit, dabei hatte ich noch nie Schwierigkeiten damit, Abschied zu nehmen.

»Ich habe dir die ersten Entwürfe geschickt und war neugierig, was du davon hältst«, höre ich die Stimme aus dem Telefon sagen. Neugierig sehe ich Michael an. Ein zufriedenes Lächeln umspielt seine Mundwinkel als er antwortet: »Ich war zwei Tage unterwegs, habe noch gar nicht nachgesehen. Sind sie gut?«

»Unterwegs? Wo treibst du dich denn schon wieder rum? Natürlich sind sie gut! Mehr als das, sie sind perfekt, du wirst begeistert sein.« Der Mann auf der anderen Seite der Leitung hat ein ziemlich großes Ego und eine lockere Art.

Michael lacht laut und schüttelt gleichzeitig den Kopf.

»Dann hat dir wohl Lukas geholfen, wenn sie so gut geworden sind.«

»Der Kleine hat echt was drauf, aber noch reicht er nicht an den Meister heran«, kommt es lachend aus dem Lautsprecher. Ich habe keine Ahnung, worüber die beiden reden und kenne weder einen Oliver noch einen Lukas in Verbindung mit Michael. Deshalb schaue ich aus dem Fenster und betrachte die vorbeiziehende Landschaft.

»Also, wo bist du gerade?«

Ich spüre Michaels Blick auf mir. Er sagt jedoch nichts und dieser Oliver scheint sein Schweigen als eine Art Antwort zu deuten, denn er lacht und der Unterton in seiner Stimme ist eindeutig zweideutig. »Ich hoffe, du hattest Spaß!«

»Das wird sich zeigen...«, erwidert Michael und sieht mich erneut an. Meine Handflächen werden feucht und mein Herz schlägt ein paar Takte schneller. Ich weiß nicht, warum mich seine Worte so verunsichern und wische meine Hände möglichst unauffällig an den Hosenbeinen ab.

»Ich gucke mir die Entwürfe heute Abend an und melde mich dann.«

»Okay, dann bis später. Und vergiss die Party nicht.«

»Würde ich denn deinen Geburtstag vergessen?«, sagt Michael und die Ironie ist deutlich herauszuhören. Oliver brummt unbestimmt. Offensichtlich mag er seinen Ehrentag nicht. Ich kann ihn gut verstehen. Die Tatsache, dass mein Dreißigster nicht mehr weit entfernt ist, gefällt mir gar nicht. Zum Glück weiß niemand davon.

Das Telefonat geht mir plötzlich auf die Nerven. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass Michael sich während der Fahrt mit einem anderen Kerl unterhält. Ich habe zwar keine große Lust, selbst mit ihm zu reden, aber ich hasse es, wenn man mich ignoriert. Erneut wird mir bewusst, dass ich überhaupt nichts von Michael weiß. Ich kenne nicht einmal seinen verdammten Nachnamen, habe keine Ahnung, wohin wir fahren. Wenn er mit mir auf irgendeinen Feldweg abbiegt und dann ein Messer zückt... Verdammst, wieso habe ich mich nur so leichtsinnig auf diese Situation eingelassen?

»Du siehst aus, als wenn du es schon jetzt bereuen würdest.«

Erst jetzt bemerke ich, dass Michael nicht mehr telefoniert. Ich zucke unbestimmt mit den Schultern und halte den Blick starr aus dem Fenster gerichtet. In einiger Entfernung taucht das Schild mit dem Hinweis zum Zubringer nach Hamburg auf. Allerdings biegt Michael zu früh ab. Er fährt zwar auf die Autobahn, jedoch in die andere Richtung.

»Fahren wir heute nicht mehr nach Hamburg?«, frage ich verunsichert und habe sofort wieder den Feldweg vor Augen.

»Hamburg? Was sollen wir denn in Hamburg?« Michael legt die Stirn in Falten und schert zwischen zwei LKWs auf die linke Spur. Einen Augenblick später fahren wir auf der Überholspur und die Beschleunigung drückt mich in die Polster.

»Ich dachte, du wohnst in Hamburg«, stelle ich fest und richte mich ein Stück auf.

»Wie kommst du denn darauf?«

Damit platzt auch die einzige Tatsache, die ich als gegeben hingenommen habe, wie eine Seifenblase. Michael wohnt nicht in Hamburg und ich habe keine Ahnung, wohin diese Autobahn führt. Panik steigt in mir auf und erfüllt meinen Kopf mit Bildern von zerstückelten Leichen. Allerdings ist Michael so teuer angezogen. Er wird sich bestimmt nicht den Anzug schmutzig machen wollen.

»Hattest du dir schon einen Fluchtplan für Hamburg zurechtgelegt? Hast du geglaubt, dass du in der Großstadt unbemerkt untertauchen kannst? Irgendwie enttäuscht mich das, Kevin.« Er lacht freudlos auf und ich möchte am liebsten unter den Sitz kriechen. Ich fühl mich plötzlich klein und verletztlich. Überfordert schnaufe ich und kralle meine Hände in die Oberschenkel.

»Du siehst aus, als wenn du jeden Moment während der Fahrt aus dem Auto springen willst. Soll ich auf dem nächsten Rastplatz anhalten? Willst du noch mal über unseren Vertrag nachdenken?«

»Habe ich denn eine Alternative?«, erkundige ich mich und weiß die Antwort noch ehe Michael sie ausspricht.

»Es ist die gleiche wie gestern. Wo kommen denn die Zweifel plötzlich her?«

»Wir kennen uns gar nicht«, platzt es aus mir heraus. »Ich dachte, du würdest in Hamburg wohnen, aber da habe ich mich anscheinend geirrt. Deinen Nachnamen weiß ich auch nicht.« Aufgebracht sehe ich ihn an. Selbst die Aussicht auf das Geld kann den Aufruhr in meinem Inneren nicht besänftigen.

»Das fällt dir echt früh auf«, stellt er grinsend fest. »Ich habe noch nie in Hamburg gewohnt. Wir haben ja nun drei Monate Zeit, um uns kennenzulernen. Ich denke, da werden wir einiges über den anderen erfahren. Wenn du tatsächlich noch mal über alles nachdenken willst, kann ich bei der nächsten Gelegenheit runterfahren und wir trinken einen Kaffee.«

»Nein, das... wird nicht nötig sein.« Was immer dieser Mann tut oder wie er auch heißen mag, er wird wohl kein gesuchter Massenmörder sein. Ich schüttele den Kopf und kann nicht begreifen, woher dieser seltsame Ausbruch kam.

»Wolf.«

»Was?«

»Mein Name ist Wolf. Michael Wolf.« Ich sehe zu ihm hinüber. Für einen winzigen Moment treffen sich unsere Blicke, dann sieht er wieder auf die Straße. Michael Wolf... So wie er es gesagt hat, hätte er auch James Bond heißen können. Geheimagent wäre vermutlich sogar ein passender Job für ihn.

»Wo fahren wir hin?«, frage ich neugierig.

»Lass dich überraschen«, erwidert er und zwinkert mir zu.

Ganz offensichtlich steht Michael auf Geschwindigkeit oder er hat es immer noch mächtig eilig. Wir rasen über die Autobahn und ich frage mich, wie lange wir wohl unterwegs sein werden.

Michael stellt die Musik lauter und singt mit. Ich kenne die Band nicht, aber die Lieder klingen nicht schlecht. Ich schließe die Augen, döse ein wenig vor mich hin und versuche meinen Kopf von all den wirren Gedanken zu befreien. Das Sofa heute Nacht war nicht einmal annähernd so bequem, wie der Autositz und Müdigkeit überfällt mich schlagartig, sodass ich allmählich wegdrifte.

Ich wache erst wieder auf, als Michael stark abbremst und schaue mich orientierungslos um. Wir lassen die Autobahn hinter uns und sind kurze Zeit später von Wald und Bergen umgeben. Es geht eine kurvenreiche Straße entlang. Neben mir türmen sich Gesteinsmassen auf, auf Michaels Seite sorgt ein Abgrund für ein mulmiges Gefühl.

Die Straße ist nicht breit und die Kurven erscheinen mir besonders eng. In meinem Magen breitet sich ein flaeses Gefühl aus. Es ist das gleiche, wie beim Achterbahn- oder Karussellfahren. Das habe ich schon als Kind nicht vertragen. Auch wenn Michael die Kurven souverän nimmt, suche ich unauffällig nach dem Schalter, um das Fenster zu öffnen und ein bisschen frische Luft hereinzulassen.

»Geht es dir gut?«, erkundigt sich Michael. Diesmal klingt seine Stimme nicht belustigt, sondern besorgt. Ich nicke, ohne ihn anzusehen und konzentriere mich auf den Luftzug, in dem der Geruch nach frischem Tannengrün mitschwingt.

Als sich der Wald lichtet, hören auch die Kurven auf. Erleichtert lehne ich mich in meinem Sitz zurück. Anscheinend sind wir gewissermaßen oben angekommen. Ich habe freie Sicht auf Wiesen und einige Häuser. Michael biegt links hinter dem Ortseingangsschild ab. Leider konnte ich den Namen nicht so schnell lesen, aber ich werde ihn jetzt auch nicht danach fragen.

»Wir sind gleich da«, erklärt er und stellt die Musik leiser.

Meine Neugier hält sich in Grenzen. Wir fahren an Einfamilienhäusern, großen Hofeinfahrten und einigen Traktoren vorbei. Laufen da neben uns tatsächlich Hühner auf dem Fußweg? Ich bin in der Einöde gelandet! Das ist schlimmer als der Feldweg, auf dem ich mich bereits in einer Blutlache liegen gesehen habe. Viel schlimmer!

## Willkommen im Paradies

»Wo zum Teufel sind wir?«, erkundige ich mich nun doch und richte mich auf, um besser sehen zu können.

»Zu Hause!«, sagt Michael grinsend. »Na ja, es wird zumindest für die nächsten Wochen auch dein Zuhause sein.«

»Das ist ein Scherz, oder? Du wohnst nicht wirklich hier! Wissen die Leute, dass du schwul bist?«

Michael fängt an zu lachen und setzt den Blinker. Die Straße, in die wir einbiegen ist eine Sackgasse, die nach wenigen Metern vor einer breiten Toreinfahrt endet.

*Spirituosenmanufaktur Wolf – Willkommen in der Heimat des Glen Faol* lese ich auf dem Schild über dem Tor und ein Gefühl von Verzweiflung überrollt mich wie ein Wirbelsturm.

Noch ehe Michael antworten kann, klingelt erneut das Telefon. Genervt verdrehe ich die Augen und rutsche tiefer in den Sitz.

»Ich bin jetzt zu Hause... Nein, muss hier erst noch was erledigen... Schätze, in einer halben Stunde komme ich runter... Hm, bin gespannt...«

Kaum hat Michael den Motor ausgemacht, hat er auch schon das Handy am Ohr und telefoniert. Er öffnet die Tür und steigt aus, ohne mich eines Blickes zu würdigen. Ich kann nicht glauben, dass er mich dermaßen ignoriert und bin gleichzeitig viel zu geschockt, um mich zu bewegen.

»Okay, wir sehen uns dann in einer halben Stunde.« Michael steckt das Telefon in seine Jackentasche, geht um den Wagen herum und holt mein Gepäck aus dem Kofferraum. Als er die Heckklappe schließt, schrecke ich aus meiner Starre und sehe mich um. Das ist doch direkt am Arsch der Welt. Oder vielleicht sogar noch dahinter. Was soll das hier sein? Etwa ein Bauernhof? Muss ich Kühe melken und Schweine füttern? Dafür hat er sich wirklich den Falschen gesucht. Andererseits kann ich mir auch nicht vorstellen, dass Michael so etwas wie ein Schweinebauer ist. Das ist absurd!



Das Wohnhaus ist ziemlich beeindruckend. Es sieht aus, als wäre es aus dicken Holzstämmen gebaut und hat jede Menge Fenster. Dazu mindestens drei Dachspitzen, die in jeweils unterschiedliche Richtungen zeigen. Zumindest kann ich drei sehen. Das links vom Haus ist vermutlich eine Garage, denn die Vorderfront besteht aus einem großen Tor mit einem weiteren, kleineren Dach.

Diese verspielte Bauweise passt ebenso wenig zu Michael wie die gesamte Umgebung. Jedenfalls zu dem Michael, von dem ich mir mehr oder weniger ein Bild zurechtgebastelt habe. Eigentlich passt gerade überhaupt nichts zusammen und das macht mich wütend. Trotzdem bin ich neugierig, wie es im Inneren des Hauses aussieht und was mich dort erwartet.

Als ich allerdings die beiden Kübel mit den Margeriten neben der Eingangstür entdeckte, schlägt die Neugier in Übelkeit um. Bengts Lieblingsblumen jeden Tag anschauen zu müssen, ist ja eine wundervolle Aussicht. Ich habe nie verstanden, was er an denen so bezaubernd findet. Egal wie oft ich ihm Rosen mitgebracht habe, diese kleinen, weißen, stinkenden Blumen fand er immer besser. Dabei sollen Rosen doch ein Zeichen von Liebe sein. Ich dachte, das würde ihm gefallen. Nun kann er ja gemeinsam mit Rik die Wohnung mit diesem grässlichen Unkraut vollstopfen.

Schade, dass ich nicht weiß, ob mein Plan funktioniert und meine letzte Nachricht noch gefruchtet hat. Ich kann ein Grinsen bei dem Gedanken nicht unterdrücken, dass es mir möglicherweise gelungen ist, zwischen die beiden doch noch einen Keil zu treiben. Das hätte meinen Aufenthalt hier irgendwie versüßt.

Rechts neben dem Haus befindet sich ein weiteres Gebäude. Vermutlich eine Scheune oder eine Lagerhalle. Ein riesiger Wolfskopf im Profil prangt an der Wand. Sein sichtbares Auge ist eindrucksvoll in bernsteinfarben in das Holz eingelassen. Darüber steht der gleiche Schriftzug wie am Eingangstor: *Glen Faol*. Ich frage mich, was es mit dieser Bezeichnung auf sich hat. Immerhin kann ich vermutlich die Sache mit dem Schweinebauern schon mal ausschließen, das würde man riechen.

»Was ist, brauchst du eine Extraeinladung?« Michael reißt die Autotür auf und macht eine einladende Bewegung.

»Ich steige hier nicht aus.« Brummend verschränke ich die Arme vor der Brust und drücke mich tiefer in den Sitz. Michael lacht und macht mich mit seiner überheblichen Art erst recht wütend. Leider fehlen mir die passenden Worte, um meinen Ärger zum Ausdruck zu bringen. Vermutlich stehe ich noch unter Schock.

»Von mir aus«, meint er gleichgültig. »Meine Zeit ist zu knapp, um sie mit bescheuerten Spielchen zu vergeuden. Wenn du bockig wie ein Zwölfjähriger im Auto sitzen bleiben möchtest, dann tu dir keinen Zwang an. Eigentlich wollte ich dir das Haus und dein Zimmer zeigen.« Michael dreht sich um und geht zur Haustür, dabei greift er schon wieder nach dem verdammten Handy.

»Was, wenn ich jetzt einfach abhaue?«, rufe ich ihm hinterher.

»Tu, was du nicht lassen kannst«, erwidert er und nimmt das Telefon vom Ohr. »Wenn du die Straße runtergehst und dann nach rechts abbiegst, kommst du in den Ort. Dort gibt es eine Bushaltestelle. Ich weiß nicht, ob heute noch ein Bus fährt, aber vielleicht hast du Glück. Vielleicht nimmt dich ja auch jemand mit. Du hältst doch deinen Arsch so gern hin.«

Ich schnappe nach Luft und mein Herz beginnt wild zu rasen. Das hat gesessen. Deutlicher hätte er mir nicht sagen können, dass ich in seinen Augen nicht viel besser als ein Stricher bin. Im Grunde stimmt das wohl auch, denn sonst hätte ich mich ernsthafter gegen seinen Vorschlag gewehrt oder mich zumindest genauer nach den Einzelheiten erkundigt. Ich handle meist spontan und denke nicht viel über die Dinge nach. Was passiert, passiert und ich nehme es, wie es kommt. Letztendlich gibt es immer einen Weg, der einen weiterführt.

Allerdings sieht es hier zum ersten Mal im wahrsten Sinne des Wortes nach einer Sackgasse aus und Michael hat mir meine Ausweglosigkeit gerade deutlich unter die Nase gerieben. Aber auch er muss es die nächsten Wochen mit mir aushalten.

Vielleicht glaubt er, dass er mich kennt, aber er hat keine Ahnung von mir und meinem Leben. Vielleicht sitzt er gar nicht am längeren Hebel. Ob die in diesem Kaff wirklich alle so tolerant sind oder sollte ich hier mal den Schwulen so richtig raushängen lassen? Am besten, ich beobachte die Situation genau, irgendeine Schwäche hat Michael mit Sicherheit.

»Kevin!«, brüllt er, vor der geöffneten Haustür stehend. Noch ehe ich weiter darüber nachdenke, springe ich aus dem Auto, schnappe mir meine Tasche und folge ihm.

Mit grimmiger Miene betrete ich das Haus. Michael folgt mir viel zu dicht.

Als erstes registriere ich den intensiven Geruch nach Holz. Die dicken Stämme schimmern golden und verbreiten eine unglaublich warme Atmosphäre. Ich kann gar nicht beschreiben, woher dieses Gefühl kommt, aber meine Wut verfliegt augenblicklich bei dem Anblick, der sich mir bietet. Die unterschiedlichen Wohnbereiche sind durch die Holzstämme getrennt. Es sieht aus, als wenn in die Stämme nur Durchgänge gesägt worden wären, Türen gibt es jedenfalls keine. In einer Ecke ist ein Kamin eingebaut. Alles sieht so lebendig aus und fühlt sich gleichzeitig ungeheuer wohnlich an.

»Hier unten sind Wohnzimmer, Küche und ein Gäste-WC. Ich zeige dir noch schnell dein Zimmer, dann muss ich wieder los. Du kannst dir ja alles in Ruhe ansehen«, erklärt er schnell und emotionslos.

Ich nicke schweigend. Es gefällt mir nicht, dass er mich so abserviert, auch wenn ich nicht weiß, was ich stattdessen erwartet habe. Eine breite, ebenfalls hölzerne Treppe führt nach oben in die erste Etage. Hier sind die Räume durch normale Türen und Wände getrennt, die Holzstämme wurden anscheinend nur unten verbaut.

»Das ist mein Schlafzimmer«, erklärt Michael und deutet rechts auf eine Tür, ohne sie zu öffnen. »Ich werde es nicht abschließen, aber ich will nicht, dass du das Zimmer betrittst.«

»Und was, wenn doch?«, frage ich sofort und grinse ihn herausfordernd an.

Michael betrachtet mich eine Weile schweigend. Eine Augenbraue wandert verdächtig weit nach oben. »Wie alt bist du eigentlich?«

Ich antworte nicht, presse stattdessen die Lippen fest zusammen. Er kann mich echt schnell reizen, während ihn anscheinend nichts aus der Ruhe bringt. Noch gebe ich mich allerdings nicht geschlagen. Irgendwo wird es schon eine Schwachstelle geben und sein Schlafzimmer scheint ein guter Anhaltspunkt zu sein.

»Hier ist das Bad.« Diesmal öffnet er die Tür und der Anblick verschlägt mir für einen Moment die Sprache. Es gibt zwei Waschbecken, die wie ein Dreieck im Raum stehen. Vor meinem inneren Auge blitzt ein Bild von Michael und mir auf, wie wir uns morgens hier zusammen die Zähne putzen. Allerdings verdränge ich es schnell wieder, denn so viel Intimität wird es mit Sicherheit nicht zwischen uns geben. Das hier ist eine geschäftliche Vereinbarung... und ich werde aufpassen, dass keiner von uns diese Grenze überschreitet.

In der Ecke steht eine riesige Badewanne, die von glänzenden Steinplatten umringt ist. Ob das echter Marmor ist? Daneben gibt es noch eine Dusche und auf der anderen Seite befindet sich das Klo, das auf den ersten Blick beruhigend normal aussieht. Die riesige Spiegelfront fällt mir erst jetzt auf. Ehrfürchtig betrachte ich mich inmitten dieses unglaublichen Luxusbades.

»Es gibt nur ein Bad, also werden wir es uns teilen müssen. Folgende, auch für dich hoffentlich leicht zu merkende Regeln: Erstens: Wir pinkeln nicht daneben und hinterlassen auch sonst keine Spuren im, am und um das Klo. Zweitens: Ich will weder in der Wanne noch in der Dusche und schon gar nicht im Waschbecken irgendwelche Haare finden. Drittens: Schaumränder sind wegzuspülen und nach dem Baden oder Duschen wird das Fenster geöffnet und die Heizung abgedreht.«

Ich grinse ihn an, verkneife mir die Frage, was passiert, wenn ich mich nicht an die Regeln halte, und freue mich schon darauf, es auszuprobieren.

Michael verlässt ohne ein weiteres Wort das Bad. Ich folge ihm und bin in Gedanken schon dabei, mir Möglichkeiten für Regelverstöße zu überlegen.

»Ein kleineres Gästezimmer«, sagt er und geht nur an der Tür vorbei. Allerdings bleibt er an der nächsten stehen und sieht mich nachdenklich an.

»Und das hier ist dein Reich.« Michael drückt die Klinke herunter und betritt als erster den Raum.

Wenn ich mir unter dem Begriff *Bauklötze staunen* bisher nichts vorstellen konnte, dann hat sich das in diesem Moment erledigt. Der Raum wirkt trotz der Dachschräge groß und lichtdurchflutet. Auf der rechten Seite steht ein Sofa mit einem niedrigen Tisch davor. Auf einem flachen TV-Regal steht ein ziemlich großer Flachbildfernseher. Er wird mir bestimmt gute Dienste leisten, um die Zeit hier totzuschlagen. Links befinden sich ein Bett und ein Kleiderschrank. Die bodentiefen Fenster stellen sich als Türen heraus, die zu einem kleinen Balkon führen.

»Glaubst du, du kannst es hier die nächsten Wochen aushalten?«, erkundigt sich Michael mit einem breiten Grinsen.

»Wenn das Haus an einem anderen Ort stehen würde, könnte ich es hier für den Rest meines Lebens aushalten.« Die Worte entkommen mir spontan. Ich presse meinen Lippen fest aufeinander und vermeide es, Michael anzusehen.

»Es steht zum Glück genau richtig hier und nach zwölf Wochen bist du ohnehin wieder weg.« Das, was er sagt, ist doch genau das, was ich will, und trotzdem verursachen seine Worte ein merkwürdiges Gefühl in mir.

»Dann hast du jetzt Zeit, dich einzurichten und dir alles anzugucken. Du kannst gern jeden Winkel des Hauses inspizieren, solange du mein Schlafzimmer dabei in Ruhe lässt. Und mach dich schon mal mit der Küche vertraut.«

»Das kannst du vergessen«, unterbreche ich ihn. »Da wühle ich lieber in deinem Schlafzimmer herum. Mal schauen, was ich da für interessante Sachen finde. Vielleicht eine Pornosammlung oder

ein paar nette Dildos? Anders ist es hier sicherlich nicht auszuhalten. Kein Wunder, dass du dir so einen Partner besorgen musst.«  
Provozierend sehe ich ihn an.

»Kevin, ich habe es vorhin schon gesagt: Tu, was du nicht lassen kannst. Ich muss dich enttäuschen, dermaßen spannende Dinge wirst du nicht finden. Es wäre nett, wenn wir uns darauf einigen könnten, die Privatsphäre des anderen zu respektieren. Ich werde jedenfalls nicht in deinen Klamotten herumschnüffeln.«

Tatsächlich nehmen mir seine Worte den Wind aus den Segeln. Ich starre ihn sprachlos an, beobachte mit einem fiesem Gefühl im Bauch, wie er näherkommt und sich dicht vor mir aufbaut. Sein Duft steigt mir in die Nase und sorgt dafür, dass es seltsam in meinem Nacken zu prickeln beginnt.

»Wir haben eine Abmachung und ich erwarte, dass du dich daran hältst, ohne ständig wie ein Kleinkind irgendwelche Grenzen austesten zu müssen.«

»Wir haben noch gar nicht über den genauen Inhalt der Abmachung gesprochen«, erwidere ich trotzig.

»Es gibt keinen genauen Inhalt. Du tust, was ich sage, und du bist brav dabei.« Er verzieht seinen Mund zu einem spöttischen Lächeln und erneut flammt Wut in mir auf.

Ich beiße mir auf die Unterlippe, weil mir schlicht die Worte fehlen, um meinen Zorn *erwachsen* auszudrücken. Eine Weile schweigen wir uns an, dann tritt er ein Stück zurück. Ich atme erleichtert durch, denn seine Präsenz erscheint mir regelrecht übermächtig.

»Okay, dann bin ich erst mal weg. Amüsier dich gut. Wie wäre es mit einem Bad? Könnte sein, dass ich heute Abend Lust auf dich habe.«

Er verlässt das Zimmer und ich bleibe mit dieser Aussage allein zurück. Der spöttische Unterton bringt mein Blut zum Kochen. Wutentbrannt renne ich ihm hinterher, aber Michael ist schon auf dem Weg nach unten.

»Du bist ein verdammtes Arschloch«, brülle ich kopflos und lehne mich dabei über das Treppengeländer. »Und überhaupt, was soll *Glen Faol* eigentlich bedeuten? Klingt, als würdest du irgendwas

Fauliges produzieren. Vermutlich für Schweine...« Die letzten Worte prallen an der ins Schloss fallenden Haustür ab. Ich schlage hilflos mit der Hand aufs Geländer und frage mich, wann ich mich zuletzt dermaßen machtlos gefühlt habe.

Als ich mich aufrichte, fällt mein Blick auf die verbotene Tür. Am liebsten würde ich sofort hineinstürmen, jeden Schrank und jedes Schubfach durchwühlen. Nicht, weil es mich interessiert, sondern weil ich es kann. Was will er denn machen? Mich bestrafen? Ich bin nicht sein Sklave und bei körperlicher Gewalt, egal welcher Art, verschwinde ich auf der Stelle. Ist mir egal, ob ich dann ewig auf einen Bus warten muss. Ich hoffe nicht, dass ihm etwas in dieser Richtung vorschwebt, aber ich hatte auch nicht erwartet, dass ich im Nirgendwo landen würde.

Mit einem Finger fahre ich die Maserung des Holzes nach. Die glatte Oberfläche fühlt sich gut an und die Bewegung beruhigt meine angespannten Nerven ein wenig. Eine Stimme in mir flüstert, dass Michael nicht so ist. Aber ich kenne ihn doch gar nicht und das alles hier überfordert mich.

Kopfschüttelnd gehe ich zurück in mein Zimmer. Als erstes reiße ich die Balkontür auf und werfe einen Blick hinaus. Der Balkon ist nicht besonders groß, aber ein gemütlich aussehender Korbsessel lädt zum Sitzen ein. Ich probiere ihn aus und stelle fest, dass er hält, was er verspricht. Seufzend lehne ich mich zurück und betrachte den leuchtend blauen Himmel über mir. Dann richte ich mich jedoch schlagartig auf, lege das Kinn auf das Geländer und betrachte die Umgebung.

Ich sehe die Landstraße, auf der wir vermutlich vorhin gefahren sind, eine große Wiese und den Wald, der direkt dahinter beginnt. Wenn ich den Kopf in die andere Richtung drehe, kann ich die Umrisse von Bergen sehen und noch mehr Wald. Ich muss an den Spruch mit dem Fuchs und dem Hasen denken und frage mich, ob ich sie heute Abend hier beobachten kann, wenn sie sich *Gute Nacht* sagen.

Ehe ich vor Langeweile sterbe, hole ich mein Laptop nach draußen und fahre ihn hoch. Erst das kleine, gelb leuchtende Dreieck unten rechts macht mir bewusst, dass ich gar keinen Internetempfang habe. Ich bin mir nicht sicher, ob es hier überhaupt schon genügend technischen Fortschritt dafür gibt, aber dann zeigt mir der Bildschirm, dass es eine gesicherte Verbindung gibt. Hoffentlich bekomme ich von Michael das Passwort.

Da ich im Moment keine anderen Möglichkeiten habe, spiele ich ein langweiliges, virtuelles Kartenspiel und danach noch ein paar Runden *Minesweeper*. Die Zeit vergeht dabei nur im Schnecken-tempo. Dafür beginnt mein Magen zu knurren. Einmal abgesehen von dem Apfel habe ich heute noch nichts gegessen. Ich sollte die Gelegenheit nutzen und einen Blick in die Küche, insbesondere in den Kühlschrank, werfen.

Eine ganze Weile bleibe ich noch sitzen, bis sich das Knurren in ein schmerzhaftes Zusammenziehen der Magenwände verwandelt. Ich hasse dieses verdammte Hungergefühl und zögere das Essen am liebsten so lange wie möglich hinaus. Trotzdem mache ich mich auf den Weg nach unten. Die Neugier treibt mich zusätzlich an. Außerdem muss ich die Zeit, bis Michael wieder zurückkommt, irgendwie totschiagen.

Als ich meine Zimmertür öffne, höre ich unten die Eingangstür. Der dringende Termin hat sich offensichtlich schneller erledigt als gedacht. Grinsend mache ich mich auf den Weg ins Erdgeschoß.

»Michi, bist du da?«, höre ich eine weibliche Stimme und verharre augenblicklich in der Bewegung. Michael hat mir nichts von einer Frau erzählt. Eigentlich ist es logisch, dass er in diesem riesigen Haus nicht allein lebt. Aber eine Frau? Vielleicht ist es seine Mutter, auch wenn sie dafür noch ein bisschen jung klingt. Immerhin hat sie *Michi* gesagt.

Neugierig gehe ich die Treppe hinunter und schaue mich nach der Person um. Zuerst sehe ich nur eine geöffnete Kühlschranktür. Ich bleibe stehen und beobachte, wie sich die Tür langsam schließt. Als mich die Frau entdeckt, schreckt sie kurz zurück und mustert mich dann eindringlich.



»Hallo, du bist dann wohl Kevin«, sagt sie und kommt auf mich zu. Ihr Anblick ist ziemlich merkwürdig. Sie hat die braunen Haare lieblos am Hinterkopf zu einem Pferdeschwanz zusammengefasst, trägt ein kariertes Flanellhemd und eine dunkelgrüne Latzhose. Es fällt mir schwer, ein Grinsen zu unterdrücken.

»Ähm, ja...«, erwidere ich ein wenig verspätet und scanne sie noch einmal von oben bis unten.

»Ich bin Kati, Michis Nachbarin und gute Freundin«, stellt sie sich vor und reicht mir die Hand. »Schön, dich kennenzulernen. Ich war schon ziemlich gespannt.«

»Freut mich auch«, nuschle ich perplex. Offensichtlich hat Michael ihr von mir erzählt. Das finde ich seltsam, aber ich hinterfrage es lieber nicht.

»Ist Michi nicht da?«

»Nein, er hat mich nur hier abgeliefert und ist gleich wieder weg«, erwidere ich und gebe mir keine Mühe, meinen Unmut zu verbergen.

»Ist gerade ziemlich viel zu tun«, nimmt sie ihn in Schutz. »Ich wollte nur schnell das frische Brot vorbeibringen. Außerdem habe ich Eier in den Kühlschrank gestellt.«

»Habe ich gesehen«, erwidere ich grinsend.

»Ach ja, stimmt. Hast mich ganz schön erschreckt«, sagt sie und kichert leise. »Ich hoffe, es wird dir hier gefallen. Wenn du magst, kannst du bei Gelegenheit mal rüberkommen.«

»Ich kann nicht glauben, dass Michael in dieser Einöde lebt«, platzt es aus mir heraus.

»Nicht? Was hast du denn gedacht?«

»Ich bin davon ausgegangen, dass wir nach Hamburg fahren.«

Einen Moment sieht sie mich erstaunt an, dann schüttelt sie lachend den Kopf.

»Hamburg? Michi hasst Großstädte. Du stellst ihn irgendwo in der Innenstadt ab, drehst ihn zweimal um die eigene Achse und er weiß nicht mehr, aus welcher Richtung er gekommen ist«, erzählt sie grinsend.

Ich bin mir nicht sicher, ob wir über den gleichen Mann reden. Ihr *Michi* kann auf keinen Fall der Michael sein, der mich hierher verschleppt hat. Anscheinend bemerkt sie meinen verwirrten Blick, denn sie sieht mich ernst an und streicht eine verirrte Haarsträhne aus dem Gesicht.

»Das hier ist seine Welt: Die Likörmanufaktur und die Whiskybrennerei und die Ruhe der Wälder. Manchmal lebt er wie ein Einsiedler.«

»Das sind ja super Aussichten«, jammere ich und seufze frustriert. In diesem Moment beginnt mein Magen erneut lautstark zu knurren.

»Es wird dir hier bestimmt gefallen, sobald du dich eingelebt hast. Und was den Hunger betrifft, dagegen können wir gleich etwas unternehmen. Willst du ein Stück von meinem Brot probieren? Oder hau dir ein paar Eier in die Pfanne.«

»Hab keinen Bock zu kochen«, erwidere ich und grumme mit meinem Magen um die Wette.

»War ja nur eine Idee, wegen der frischen Eier«, sagt sie und zwinkert mir zu. »Dann iss das Brot. Ich habe eine neue Variation mit Nüssen probiert. Ich muss jetzt los. Vergiss nicht, mich in den nächsten Tagen mal zu besuchen.«

Wir verabschieden uns und ich gehe zurück zum Kühlschrank. Ein paar Sekunden starre ich die Verpackung mit den Eiern an, dann schließe ich die Tür wieder und suche das Brot. Ich schneide mir eine dicke Scheibe ab. Es duftet tatsächlich nach Nüssen. Vorsichtig beiße ich ab und weiß, dass ich mich für den Rest meines Aufenthaltes am liebsten von nichts anderem ernähren würde.

Mit einer weiteren Scheibe als Wegzehrung mache ich mich auf den Weg durch die Räume. Ich entdecke eine kleine Bar. Neugierig trete ich hinter die aus Naturstein gemauerte Theke und begutachte Michaels Vorrat. Neben diversen Flaschen mit Früchten auf dem Etikett sehe ich auch Whisky. Ich nehme eine der Flaschen mit der bernsteinfarbenen Flüssigkeit in die Hand und betrachte das Schild genauer.

»*Glen Faol*«, lese ich laut und frage mich, ob es wirklich so ausgesprochen wird, dass es wie *faul* klingt. Ehe ich mir weitere Gedanken darüber mache, drehe ich den Verschluss auf und schnuppere vorsichtig am Flaschenhals. Der Geruch ist angenehmer als ich es erwartet habe. Würzig, ein wenig nach Rauch, aber auch irgendwie fruchtig. Bei Whisky habe ich immer nur so einen herben und extrem rauchigen Geschmack in Erinnerung, deshalb konnte ich mich bisher nicht für einen erneuten Versuch begeistern.

Ich nehme mir ein Glas und gieße einen großzügigen Schluck ein. Noch einmal atme ich tief den Duft ein, ehe ich vorsichtig und gespannt nippe. Es brennt im Hals, der Geschmack ist doch strenger, als ich erwartet habe. Ein Schauer rinnt mir über den Rücken, denn ich trinke ziemlich selten Alkohol. Dabei verliert man viel zu schnell die Kontrolle. Gerade gefällt mir die Idee allerdings.

Schmatzend versuche ich zu erkennen, woher der süßliche Geschmack kommt. Hat was von Kirschen. Ich probiere ein weiteres Mal. Das brennende Gefühl ist weniger stark und ich kann noch eine andere, eher holzige Note herausschmecken. Und Schokolade, aber das ist Schwachsinn, wie sollte die denn in die Flasche kommen?

»Gar nicht schlecht für jemanden, der *Faol* heißt!« Ich tippe das Wolfsgesicht auf der Flasche an und proste ihm zu. Bevor ich die Flasche zurückstelle, gieße ich mir noch einmal großzügig ein und gehe damit in die Küche, um mir eine weitere Scheibe Brot zu holen.

»Wir drei gehen jetzt in die Wanne«, nuschte ich und mache mich auf den Weg nach oben. Das Whiskyglas stelle ich auf den Rand der Badewanne. Dann drehe ich den Wasserhahn auf. Während das Wasser einläuft, werfe ich einen Blick aus einem der Fenster, die sich direkt über den Waschbecken befinden.

Auch hier sehe ich nur Wald soweit das Auge reicht. Frustriert ziehe ich mich aus, lasse die Klamotten liegen, wie sie fallen, und setze mich auf den Rand der Wanne.

Vorsichtig prüfe ich mit den Zehen die Temperatur des Wassers. Es ist viel zu heiß. Ich drehe das kalte Wasser weiter auf, trinke noch einen Schluck und beobachte, wie sich die Wanne allmählich füllt.

Auf der Ablage befindet sich ein ganzes Arsenal an Badezusätzen und nach eingehender Geruchsprüfung gieße ich eine ordentlich große Menge aus einer Flasche in den Wasserstrahl. Sofort entsteht ein riesiger Schaumberg, der nach Kräutern und Heu riecht. Das passt ganz wunderbar. Langsam lasse mich in das heiße Wasser gleiten.

Für einen Moment entstehen die Bilder von meinem letzten Bad in meinem Kopf. Bengt und ich und diese verdammten Ringe. Ich hatte gehofft, dass ich ihn damit endgültig an mich binden könnte, aber wahrscheinlich war es schon längst zu spät für mich. Vielleicht hätte ich eine bessere Chance gehabt, wenn Mark nicht angerufen hätte. Es lohnt sich jedoch nicht, weiter darüber nachzudenken. Deshalb setze ich das Glas noch einmal an den Mund und vertreibe die sinnlosen Hirngespinnste.

Der Geschmack wird immer besser, je mehr ich davon trinke. Ich hätte die ganze Flasche mit nach oben nehmen sollen. In meinem Inneren wird es angenehm warm und zum ersten Mal am heutigen Tag verschwindet dieses ekelhafte Gefühl. Entspannt lehne ich mich zurück, puste einige Schaumflocken durch die Luft und proste mir selbst zu.

## Die Wahrheit im Whiskyglas

Die Hitze und der Alkohol steigen mir zu Kopf. Trotz der Brot-scheiben in meinem Bauch ist mir ein wenig schwindelig. Es wäre besser, ich würde aus der Wanne steigen, solange ich dazu noch in der Lage bin. Meine Hände sind ekelhaft schrumpelig und das Whiskyglas ist ohnehin leer.

Müde rutsche ich tiefer und lehne meinen Kopf gegen den Wannenrand. Es fällt mir schwer, die Augen offen zu halten, deshalb starre ich aus dem Fenster. Draußen dämmt es bereits. Gähnend betrachte ich den graublauen Himmel und verfolge ein Flugzeug, das einen weißen Streifen hinterlässt.

Während der Kondensstreifen immer blasser wird, höre ich Geräusche im Haus. Mein Herz beginnt schneller zu schlagen. Ich schließe die Augen und schiebe die merkwürdige Reaktion auf den Whisky.

»Kevin, bist du im Bad?«, höre ich Michaels Stimme gedämpft. Ich kann nicht antworten, denn mein Kopf fühlt sich bleischwer an. Es klopf an der Tür und dann steht Michael auch schon im Zimmer.

»Alles in Ordnung?«, erkundigt er sich. Klingt seine Stimme wirklich besorgt oder lässt mich der Alkohol halluzinieren?

»Ich bade«, antworte ich mit schwerer Stimme und öffne mühsam die Augen. Michaels Anblick entlockt mir ein leises Seufzen. Ein Muskelshirt spannt sich eng über seinen Oberkörper und betont die unglaublich definierte Brust.

»Das sehe ich.« Grinsend kommt Michael näher, während ich in einem befremdlichen Anfall von Scham die letzten Reste des Schaumes so positioniere, dass er nicht sofort einen Blick auf meine Körpermitte erhaschen kann. Es ist eine alberne und unnötige Reaktion, denn Michael hält mich ohnehin für eine Schlampe. Außerdem ist mein Körper mehr als ansehnlich. Trotzdem fühle ich mich gerade unangenehm nackt.

»Du hast dich tatsächlich an meine Anweisung gehalten?«, erkundigt er sich mit einem breiten Grinsen.

»Anweisung? Ich weiß nicht, was du meinst.« Die Zunge liegt schwer in meinem Mund und scheint mir nicht beim Sprechen helfen zu wollen. Meine Gedanken dümpeln ebenfalls angenehm träge dahin, sodass ich keine Ahnung habe, was Michael damit andeuten will. Ich verspüre auch keinen Drang es herauszufinden.

Er scheint es zu bemerken, denn er stutzt und runzelt die Stirn.

»Das solltest du nicht machen«, nuschle ich und deute kichernd auf die Falten, die sich deutlich auf seiner Stirn abzeichnen. Er reagiert tatsächlich, schüttelt den Kopf und setzt sich auf den Wannенrand.

»Was ist denn mit dir los?« Sein Blick fällt auf das leere Glas, dass er daraufhin in die Hand nimmt und daran riecht.

»Wie viel hast du davon getrunken?«, fragt er mit scharfer Stimme.

»Hab das Glas vollgemacht«, erwidere ich und rutsche ein wenig tiefer in die Wanne. Das schwindelige Gefühl in meinem Kopf nimmt zu. Ich fahre mir mit der nassen Hand übers Gesicht und schließe die Augen, um es zu vertreiben.

»Hat er dir geschmeckt?«

»Ich hätte die Flasche mit nach oben nehmen sollen.«

»Gut, dass du es nicht getan hast.« Belustigt stellt Michael das Glas wieder zurück und lässt seine Hand durchs Wasser gleiten, wobei er mein Knie streift.

»Du hast einen guten Geschmack«, meint er nach einer Weile. Es fällt mir schwer, munter zu bleiben. Ich gähne, bekomme zunehmend eine Gänsehaut und fange an zu zittern. Ich sollte endlich aus dem Wasser raus.

»Der Whisky und die Hitze hier im Raum scheinen sich nicht besonders gut zu vertragen. Du solltest besser aus der Wanne, bevor du ertrinkst.«

»Hitze?« Ich strecke ihm meinem Arm entgegen, auf dem sich eine fette Gänsehaut gebildet hat. »Das ist wohl ein Witz, aber ich komme trotzdem raus.« Ich versuche mich zu erheben, aber meine Beine wollen nicht so wie ich. Sie haben die Konsistenz von Pudding. Außerdem ist die Wanne verdammt glatt, sodass ich abrutsche und mein Kopf unsanft auf die Kante trifft.

»Fuck.« Ich reibe die schmerzende Stelle und schließe die Augen.  
»Oh Mann, Kevin!« Michael knurrt und klingt tatsächlich bedrohlich wie ein Wolf. Ich beobachte aus schmalen Schlitzen, wie er sich über die Wanne beugt, den Kopf dicht vor meinem Gesicht. »Ich helfe dir, bevor wir noch den Notarzt rufen müssen. Zuerst Whisky mit Wasser verwechseln und dann nicht Manns genug sein...«

»Das freut dich bestimmt.« Vor mich hin grummelnd halte ich mich an seinen Oberarmen fest, während er mich in eine aufrechte Position bringt. Die harten Muskeln bewegen sich beeindruckend unter meinen Händen. Seine Haut ist ganz weich und glatt und er riecht verdammt gut. Dabei stehe ich doch auf kleine und schmale Kerle.

»Wieso sollte es mich freuen, wenn du meine teuerste Abfüllung wie Wasser säufst? Und das auch noch, ohne vorher zu fragen«, schimpft Michael und hievt mich aus der Wanne. Ich widerstehe dem Drang, die Arme um seinen Hals zu schlingen und noch mal an seiner Haut zu schnuppern.

»Teuerste Abfüllung?«, frage ich verwundert. Er stellt mich unsanft auf den Boden und lässt mich los. Ich schwanke kurz, halte mich aber aufrecht. Michael nimmt ein großes Badetuch aus einem Regal, breitet es aus und wickelt mich darin ein.

»Schmeckt gar nicht so faulig, wie es sich anhört. War sogar fruchtig, wie Kirschen oder so... Was bedeutet *Faol* überhaupt?«, plappere ich vor mich hin, während Michaels Hände über meinen Körper rubbeln und mein Blut noch zusätzlich in Wallung bringen.

»Das hast du herausgeschmeckt?«, erkundigt er sich und mustert mich eindringlich, als würde er mir nicht glauben. Ich nicke unsicher. »Was noch?«, fragt er und hört endlich auf, mich abzutrocknen. Ein erleichtertes Seufzen kommt über meine Lippen. Die Berührungen waren viel zu intensiv und vor allem zu persönlich.

»Was noch?«, überlege ich und schmatze leise, um die Erinnerung heraufzubeschwören. »Ein bisschen rauchig und irgendwie erdig. Und Schokolade... aber das habe ich mir bestimmt nur eingebildet. Was heißt denn nun *Faol* und wie spricht man das überhaupt aus?«

»*Faol* ist gälisch und bedeutet Wolf«, antwortet Michael schlicht und so, wie er es ausspricht, klingt es gar nicht wie *faul*.

»Gälisch? Habe ich noch nie gehört«, gebe ich zu und komme mir dumm vor, weswegen ich an ihm vorbei aus dem Bad verschwinde.

»Gälisch wird in Teilen von Schottland gesprochen. Vor allem auf den inneren und äußeren Hebriden und im Westen der Highlands«, ruft er mir hinterher. Ich kann die Begeisterung in seiner Stimme deutlich hören, auch wenn ich keine Ahnung habe, was an Schottland oder den Highlands so toll sein soll.

»Es kann nur einen geben!«, gröle ich, drehe mich um und strecke den rechten Arm nach vorn, als hätte ich ein Schwert in der Hand und fuchtele damit vor Michaels Gesicht herum.

»Genau, es kann nur einen geben und der gehört eindeutig ins Bett«, erwidert er glucksend, schnappt nach meinem Arm und zieht mich zu sich heran. Seine harten Gesichtszüge werden auf einmal ganz weich und die Augen erscheinen mir wie dunkler Samt. Ein seltsamer Schauer rinnt mir über den Körper.

»Darf ich auch *Michi* zu dir sagen?«, erkundige ich mich kichernd und zerstöre den merkwürdigen Moment.

»War Kati da?«

»Ja, sie hat Eier gebracht, weil du anscheinend keine hast«, erwidere ich glucksend und sehe ihn herausfordernd an. »Ist schon peinlich, wenn Mann sich von einer Frau die Eier bringen lassen muss«, versuche ich ihn zu reizen, ohne eine Ahnung zu haben, was ich damit auslöse.

»Du solltest den Mund nicht zu voll nehmen«, erwidert er gelassen. »Schauen wir mal, wer am Ende die dickeren Eier hat.« Michael packt mich grob am Kinn. Wir liefern uns ein stummes Blickduell, dem ich nur mit Mühe standhalten kann.

»Nein, du darfst mich nicht *Michi* nennen«, flüstert er dicht vor meinem Mund. Ich schlucke schwer, denn sein Geruch vernebelt mir die Sinne und seine Lippen sind so verführerisch nah.

»Was, wenn ich es trotzdem mache?«, raune ich und versuche zu grinsen. Mein Herz klopft so laut, dass er es bestimmt hören kann. Ich schlucke schwer, als seine Augen noch eine Nuance dunkler werden. Dann lässt er mich jedoch unerwartet los und seufzt genervt.



»Das hatten wir doch schon, Kevin. Benimm dich nicht wie ein Baby. Nur Kati sagt *Michi* und auch das nur, weil sie... eben Kati ist. Wenn wir die nächsten Wochen einigermaßen gesittet miteinander umgehen wollen, solltest du aufhören, mich andauernd zu provozieren.«

Ich reagiere nicht darauf, denn dieses *Benimm dich nicht wie ein Baby* geht mir auf die Nerven, ebenso wie seine überhebliche Art. Ich würde ihn auch gar nicht *Michi* nennen wollen, denn das wäre mir viel zu persönlich.

»Sie hat auch Brot mitgebracht, aber das habe ich fast aufgegessen.« Eigentlich habe ich nur zwei Scheiben abgeschnitten, aber ich fühle mich gedemütigt und bin wütend.

»Sie wird sich sicher freuen, wenn dir ihr Brot schmeckt. Das Bad kannst du morgen wieder in Ordnung bringen.«

»Leck mich.« Ich marschiere in mein Zimmer. Mir ist noch immer schwindelig und bin froh, dass ich das Bett ohne sehr zu schwanken erreiche. Das Handtuch werfe ich auf den Boden und schlüpfe unter die Bettdecke. Die Müdigkeit, die ich in der Wanne gespürt habe, ist mittlerweile verschwunden. Auch die Wirkung des Whiskys hat nachgelassen, stattdessen macht sich mein altes Problem deutlich bemerkbar: Der fremdartige Geruch des Bettes lässt mich schauern. Ich mag es nicht, in einem unbekanntem Bett zu schlafen, jedenfalls nicht allein.

Es ist eine bescheuerte Schwäche. Es kommt nicht oft vor, dass ich allein schlafe. Vermutlich liegt genau da das Problem. Ich weiß genau, dass ich kein Auge zumachen werde. Vielleicht sollte ich mir noch ein Glas Whisky holen, mich mit dem Zeug so richtig besaufen. Scheiß auf die *teuerste Abfüllung*. Allerdings fürchte ich mich vor einem möglichen Kontrollverlust noch mehr als vor ein paar schlaflosen Nächten.

»Ich hoffe, es ist soweit alles in Ordnung mit dem Zimmer. Morgen bin ich zu Hause und wir können gemeinsam frühstücken und noch ein paar Details klären. Schlaf gut.« Michael hat die Tür nur so weit geöffnet, dass sein Kopf hindurchpasst. Seine Worte machen mich aus unerfindlichen Gründen wütend.

»Werde ich bestimmt nicht«, nuschle ich frustriert. Für einen Augenblick habe ich die Hoffnung, dass er mich nicht gehört hat, aber ein genervtes Schnaufen bringt mich dazu, ihn anzusehen. Michael kommt ins Zimmer, verschränkt die Arme vor der Brust und sieht auf mich hinab.

»Ich wiederhole mich echt nicht gern, aber dein Gezicke geht mir ziemlich auf die Nerven. Du warst einverstanden mit dem Deal, also spiel jetzt nicht das Opfer. Du bist doch sonst auch so ein Pascha. Wieso geht dir gerade jetzt der Arsch auf Grundeis? Wenn es dir jetzt schon zu viel ist, dann sag es und ich fahr dich morgen zurück.«

»Ich habe doch gar nichts gesagt«, fahre ich ihn aufgebracht an und stemme mich in eine sitzende Position. Seine arrogante Art verschlägt mir die Sprache und gleichzeitig möchte ich ihn anspringen, so wütend macht er mich.

»Was sollte das dann eben gerade?«

Ich öffne den Mund und presse die Lippen dann fest zusammen.

»Kevin«, knurrt er bedrohlich.

»Ich kann in fremden Betten nicht schlafen«, murmle ich, lasse mich zurückfallen und ziehe mir die Decke über den Kopf. Es ist nicht gut, dass ich diese persönlichen Dinge preisgebe. Damit hat er mich noch mehr in der Hand als ohnehin schon und das ist das letzte, was ich will. Hier geht es nur um ein Geschäft, von einer persönlichen Ebene war nie die Rede.

»Kann ich irgendwas für dich tun?«, erkundigt sich Michael. Der nachsichtige Tonfall in seiner Stimme verstärkt das flauere Gefühl. Hitze breitet sich in meinem Bauch aus.

»Hau ab!«, knurre ich und lausche in die Stille. Als die Tür ins Schloss fällt, befreie ich mein Gesicht von der Decke und atme erleichtert durch. Leider ändert sich nichts an meinem Problem. Schon nach wenigen Minuten verwandelt sich die Erleichterung in Unbehagen. Ich versuche, den Kopf frei zu bekommen, aber alle Gedanken kreisen um dieses fremde Bett, das fremde Zimmer, die fremden Geräusche und um die Tatsache, dass ich allein bin. Es ist eine blöde Unart, die ich endlich in den Griff bekommen sollte.

Allerdings nicht heute Nacht. Noch ehe ich das Gefühl habe, keine Luft mehr zu bekommen, suche ich den Schalter für die kleine Lampe neben dem Bett. Licht ändert im Grunde nichts. Ich verschränke die Arme hinter dem Kopf und starre seufzend die Decke über mir an.

Eigentlich ist es extrem gemütlich, denn die Dachschräge zieht sich bis zu meinem Bett hinunter. Wenn Michael hier liegen würde und sich unkontrolliert aufrichtet, würde er sich vermutlich den Kopf heftig anstoßen. Michael in meinem Bett? Die Vorstellung löst ein undefinierbares Kribbeln aus. Langsam zweifle ich an meinem Verstand.

Gedankenverloren fahre ich mit einer Hand über die Maserung des Holzes. Mir war gar nicht bewusst, wie gut sich Holz anfühlen kann. Das warme Licht sorgt für einen seidigen Schimmer. Fasziniert stelle ich fest, dass es irgendwie beruhigend ist.

Was für ein verrückter Tag! Ob Ronny bereits bereut, dass er mich rausgeschmissen hat? Leider befindet sich mein Handy noch in der Hosentasche und die Hose liegt im Bad. Zum Aufstehen habe ich keine Lust, denn ich will Michael auf keinem Fall noch einmal über den Weg laufen.

Was erwartet er von mir? Diese Frage beschäftigt mich immer wieder. Ich finde keine Antwort darauf. Wenn ich mich hier umsehe, weiß ich nicht einmal, wie ich die Zeit totschiessen soll.

Gerade als ich darüber nachdenke, den Fernseher anzuschalten, klopft es leise an die Tür. Bevor ich antworten kann, steht Michael im Zimmer. Er ist, von dunkelblauen Boxershorts abgesehen, nackt. Sprachlos beobachte ich ihn dabei, wie er zielstrebig auf mich zukommt und vor dem Bett stehenbleibt.

»Rutsch nach hinten«, sagt er tonlos. Ich komme seiner Aufforderung ohne Widerstand nach. Er schlägt die Decke zurück und setzt sich auf die Matratze. Ich höre ihn leise schnaufen und mein Herz beginnt zu rasen. Hatte er nicht gesagt, dass es nicht nur um Sex geht? Und jetzt kommt er schon in der ersten Nacht zu mir? Ich beobachte ihn dabei, wie er mir wortlos den Rücken zudreht und die Decke nach oben zieht.

»Wirst du jetzt schlafen können?«, fragt er leise und schaltet, ohne eine Antwort abzuwarten, die Lampe aus.

»Weiß nicht«, gebe ich ehrlich zu. Im Moment sind alle meine Sinne in Aufruhr.

»Versuch es.«

Ich antworte nicht darauf, aber die Stille, die uns umgibt, ist unheimlich und sorgt dafür, dass das Kribbeln in meinem Körper unerträglich wird. Ich muss etwas machen und das Einzige, was mir einfällt... Ich drehe Michael auf den Rücken und rolle mich über ihn. Mein Hintern rutscht über seinen Schwanz und ein tiefes Grollen ertönt aus Michaels Mund.

»Was machst du?« Er hält meine Hüfte mit einer Hand fest und macht mit der anderen das Licht wieder an.

»Den Vertrag erfüllen.«

»Jetzt?«, erkundigt er sich. Obwohl er versucht cool zu bleiben, spüre ich, wie sein Schwanz anschwillt. Grinsend reibe ich darüber. Michael wollte doch Sex, nur deshalb ist er zu mir ins Bett gekommen. Ich werde es ihm geben, weil es zu unserem Deal gehört und vielleicht macht es mich schläfrig genug, um nicht zu bemerken, wenn er wieder verschwindet. Es ist ein Job, einer der wenigen, die ich vermutlich gut kann, solange ich die Kontrolle über meinen Körper nicht verliere.

Ich schnappe nach Michaels Händen und entferne sie von meiner Hüfte. Sein Widerstand ist gering, sodass ich sie problemlos auf dem Kopfkissen platzieren kann. Sein Gesicht ist dicht vor meinem. Dunkle Augen nehmen mich gefangen. Ich spüre seinen raschen Atem auf meiner Haut.

Als ich versuche, Michael zu küssen, dreht er den Kopf zur Seite, sodass ich nur seine Wange treffe. Küssen gehört zu den wenigen Dingen, die ich wirklich mag. Den Geschmack des andern erkunden, ihn den eignen kosten lassen, das Spiel von Lippen und Zunge, die Macht, die ein Kuss haben kann... Michael scheint es jedoch nicht so zu gehen. Trotzdem reibe ich mit der Nase über seine Haut, atme den schweren Duft ein und lecke mit der Zunge über sein Ohrläppchen. Immerhin entlocke ich ihm damit ein leises Seufzen.

Er bietet mir seinen Hals an und ich zögere kurz, bevor ich ihm den unausgesprochenen Wunsch verweigere. Ich richte mich auf, warte, bis er mich ansieht. Wir grinsen uns an, denn uns ist klar, dass wir gerade Grenzen austesten. Ich brauche kein Vorspiel, nur der kurze Moment der Befriedigung zählt, alles andere ist nicht nötig.

»Kondome?«, frage ich, während ich nach hinten rutsche und Michael von seinen Shorts befreie. Er deutet auf den Nachttisch. Ich beuge mich über ihn, um die Schublade aufzuziehen.

»Du hast das Zimmer ja bestens präpariert.« Ich werfe die Utensilien neben ihm aufs Bett und weiß nicht, ob ich lachen oder wütend sein soll.

»Teil unseres Deals«, erwidert er eiskalt und stößt sein Becken nach oben. Für einen Moment starre ich ihn irritiert an. Sein Gesicht ist regungslos, nur seine Augen verraten, dass er keineswegs so beherrscht ist, wie er vorgibt. Ich schwinde mich wieder über ihn und spüre seinen harten Schwanz zwischen meinen Pobacken.

*Teil unseres Deals.* Die Worte erklingen wie ein Mantra in meinem Kopf und lassen mich mit der gleichen oberflächlichen Gelassenheit weitermachen, die auch Michael vorgibt.

Ich rutsche nach hinten, während ich ein Gummi aus der Verpackung hole. Michaels Schwanz liegt schwer und groß in meiner Hand. Ich reibe ein paar Mal über den Schaft und spüre, wie er noch härter wird. Michael liegt still unter mir, einzig seine Brust hebt und senkt sich schnell. Seine Lippen sind fest zusammengespreizt, während er mich beobachtet. Der Blick verunsichert mich.

Automatisch greife ich zum Gleitgelspender und verteile eine Portion von dem kalten Glibber in meiner Spalte. Ich bereite mich selbst vor, schiebe zwei Finger in mich, dehne den Muskelring und halte meine Atmung unter Kontrolle. Im Laufe der Zeit habe ich einige Tricks gelernt, mich trotz fehlender Erregung zu öffnen und damit den Schmerz so gering wie möglich zu halten. Michael liegt noch immer nahezu bewegungslos unter mir. Es kommt mir ein wenig seltsam vor, aber ich versuche nicht weiter darüber nachzudenken, sondern meinen Job zu machen.

Tief durchatmend bringe ich mich in Position. Ich halte Michaels Schwanz aufrecht, lasse die Spitze gegen mein Loch stupsen und nehme ihn langsam in mir auf. Michael stöhnt unter mir. Seine Hände krallen sich in meine Oberschenkel.

»Verdammt«, ruft er keuchend.

»Nicht gut?«, frage ich grinsend und lasse mein Becken langsam kreisen.

»Doch... verdammt gut.«

Zufrieden mache ich weiter. Ich schließe die Augen und konzentriere mich darauf, es zu Ende zu bringen. Es ist nicht das erste Mal, dass er mich fickt, aber das hier ist anders. Vermutlich liegt es an der privateren Umgebung oder an dieser Vereinbarung zwischen uns.

Ich reite ihn schneller, lehne mich nach hinten und stütze mich auf seinen Beinen ab. Michael ergreift die Chance und wird nun auch aktiv. Er stößt von unten in mich, seine Hände tasten über meinen Bauch, reizen meine Brustwarzen. Ich versuche mich zu entziehen, erhöhe das Tempo noch einmal und wünsche mir, dass er möglichst schnell kommt. Als ich eine Hand an meinem nur halbsteifen Schwanz fühle, reiße ich erschrocken die Augen auf.

»Nein«, brumme ich und schiebe seine Hand weg.

»Was denn?«, fragt er und hält mich grob an der Hüfte fest.

Ich schüttele den Kopf, kann ihm nicht antworten und ihn vor allem nicht ansehen. Ich habe nicht damit gerechnet, dass er... Das spielt doch keine Rolle. Es ist meine Aufgabe, ihn zu befriedigen, sonst nichts.

Michaels Hände streicheln meine Seiten entlang und verursachen kleine Schauer. Ich beiße mir auf die Unterlippe und versuche, mich ausschließlich auf den Schwanz in meinem Hintern zu konzentrieren. Allerdings sind seine Finger plötzlich überall. Sie reiben über meine Brustwarzen, kitzeln meinen Bauchnabel. Ich kann ein leises Seufzen nicht unterdrücken.

»Also doch gut«, raunt Michael verführerisch und pumpt meinen Schwanz. Dabei stößt er das Becken nach oben. Ich nehme es als Aufforderung, mich wieder zu bewegen und lehne mich erneut zurück. Mein Schwanz reagiert und schwillt an.

Verwirrt von den befremdlichen Empfindungen, die seine Hand auslöst, reite ich ihn schnell und hart. Der Reiz der Massage ist neu und so kann ich gar nichts dagegen machen. Ich verliere mich, verliere die Kontrolle, während der Orgasmus mich regelrecht überrollt. Der Saft spritzt in mehreren Schüben aus mir heraus, meine Muskeln krampfen ungezügelt und ich habe Schwierigkeiten, mich aufrecht zu halten.

Ich schnappe nach Luft und kämpfe gegen den Laut an, der sich in meiner Kehle bilden will. Michael presst sich noch einige Male tief in mich, bevor er mit einem lauten Stöhnen kommt. Ich beobachte ihn dabei, sehe die kleinen Schweißperlen auf seiner Stirn und wie sich seine Nasenflügel hektisch bewegen. Er sieht verführerisch aus, viel zu schön, um diese Art von Geschäft nötig zu haben. Verwirrt steige ich von ihm herunter, lege mich neben ihn.

Immerhin fühle ich mich nun müde und erschöpft. Gleichzeitig ist alles in mir noch mehr in Aufruhr als zuvor und die Chance, jetzt einzuschlafen, geht wohl gegen null.

»Woher kommt es, dass du nicht schlafen kannst?« Michaels Worte durchdringen die Stille und bringen mein Herz für einen Moment zum Stolpern.

»Wieso interessiert dich das?« Ich drehe mich in seine Richtung. Michael rollt sich auf die Seite, stützt den Kopf mit dem Arm ab. Das Licht der Nachttischlampe wirft seltsame Schatten auf sein Gesicht.

»Wieso bist du so misstrauisch? Immerhin bin ich zu dir ins Bett gekommen«, erkundigt er grinsend.

»Du wolltest ficken.«

»Ich will ja nicht kleinlich sein, aber *du* hast angefangen.«

»Das ist doch mein Job, oder?«

»Als ich in dein Bett gekommen bin, habe ich gar nichts erwartet. Ich wollte dir einfach nur beim Einschlafen helfen«, erwidert er mürrisch.

»Wenn du die Klappe halten würdest, könnte das auch funktionieren.« Es ist eine glatte Lüge, auch wenn ich die Müdigkeit deutlich spüren kann.

»Willst du mir nicht verraten, warum du nicht schlafen kannst?« Seine sanfte Stimme und diese merkwürdige Atmosphäre machen mich verrückt.

»Ich rede nicht gern darüber«, murme ich und drehe den Kopf von ihm weg. Ich will nicht, dass er mir ins Gesicht sieht.

»Du musst nicht«, flüstert er, dabei streichelt seine Hand sanft meinen Rücken. Ich sollte mich der Berührung entziehen, strecke mich jedoch seiner Hand entgegen.

»Ist schon okay«, bekunde ich und räuspere mich unnötig laut.

»Als ich noch klein war, kam mein Vater immer in mein Bett. Zuerst hat er mich gestreichelt, so wie du es gerade tust...« Michaels Hand verschwindet mit einem leisen *Sorry* von meinem Rücken und ich kann mir ein Grinsen nicht verkneifen. Zum Glück kann er es nicht sehen.

»Irgendwann hat er nicht nur meinen Rücken gestreichelt, sondern auch... Na, du weißt schon. Als ich das erste Mal seinen Finger in meinem Hintern hatte, das war schon ziemlich unangenehm. Ich habe nicht verstanden, was er da mit mir macht, aber ich wusste, dass es nicht richtig ist.«

»Scheiße, Kevin...« Sein Tonfall klingt erstaunlich besorgt.

Ich zögere eine Sekunde und frage mich, ob ich auf diese Weise vielleicht sein Interesse an meinem Arsch vertreiben kann. Noch ehe ich weiter darüber nachdenke, sprudeln die Worte aus mir heraus: »Ja, das war echt schlimm. Allerdings habe ich schnell herausgefunden, dass er mich in Ruhe lässt, wenn ich meinen kleinen Bruder zu mir hole oder mich zu ihm ins Bett lege. Dann war kein Platz mehr für meinen Vater. Außerdem hatte ich dann weniger Albträume. Leider hat das nur am Anfang geklappt, denn mein Bruder war nicht so ein kuscheliger Typ und ich wurde auch langsam zu alt, um mit ihm in einem Bett zu schlafen.«

»Und dann hat dein Vater weitergemacht?«, forsch Michael wütend nach.

»Zuerst ja, aber dann habe ich unseren Hund mit ins Bett genommen. Der konnte meinen Vater nicht leiden, hat immer seine Hausschuhe durchgekaut und ihn angeknurrt.«



»Hunde haben ein Gespür für Dreckschweine«, stimmt Michael aufgebracht zu. Ich spüre das heiße Brennen in meinem Bauch und weiß nicht, wie lange ich mich noch zusammenreißen kann.

»Ja, er war ein toller Hund. Wenn er bei mir im Bett lag, konnte ich immer wunderbar schlafen, vor allem, wenn er mir mit seiner rauen Zunge die Eier geleck hat...« Ich vergrabe meinen Kopf im Kissen, um den Lachanfall zu mildern, den ich nicht länger unterdrücken kann.

»Was?«, fragt Michael verwirrt, dann bewegt sich die Matratze und ich werde herumgerissen. Ich pruste los, halte mir vor Lachen den Bauch. Seine Augenbrauen ziehen sich finster zusammen und allmählich breitet sich Erkenntnis auf seinem Gesicht aus.

»Du hast mich verarscht?«

»Was regst du dich denn so auf? Du hast doch auf eine tragische Geschichte gewartet. Wolltest du nicht hören, dass ich mich jede Nacht in den Schlaf heule und von finsternen Albträumen gequält werde? Hat dir die Geschichte etwa nicht gefallen? Gut, die Sache mit dem Bruder war vielleicht ein wenig zu viel, schließlich bin ich ein Einzelkind. Aber das Ende ist doch der Knaller.«

»Ich wollte einfach nur die Wahrheit wissen.« Er wendet enttäuscht den Blick ab und schafft es, dass sich mein schlechtes Gewissen regt.

»Warum? Würde es irgendeinen Unterschied machen?« Ich hab keinen Bock auf Seelenstriptease und werde ihm bestimmt nicht mehr von mir erzählen, als unbedingt nötig ist. Es sind nur ein paar Monate und dann sehen wir uns hoffentlich nicht wieder.

»Du hast recht«, erwidert er nachdenklich. »Vielleicht wollte ich einfach nur, dass du dich hier wohlfühlst. Ich war heute nicht besonders nett und ich habe auch nicht viel Zeit für dich.«

Seine Worte nehmen mir für einen Moment den Wind aus den Segeln, aber so einfach lasse ich mich nicht von ihm einwickeln. Wohlfühlen? Es gibt doch nur einen Grund, weshalb ich hier bin und der hat überhaupt nichts mit *Wohlfühlen* zu tun.

»Ach, und du glaubst, ich fühle mich wohl, wenn du mir dieses Fickzimmer anbietest?«

»Fickzimmer?«

»Was ist es denn sonst? Dein Schlafzimmer darf ich nicht betreten, was auch dein Bett einschließt. Dafür steht hier gleich alles bereit, oder willst du mir etwa erzählen, dass die Gummis schon seit Ewigkeiten in der Schublade liegen?« Ich rede mich in Rage, aber dieser Kerl macht mich so schnell so verdammt wütend.

»Du hast recht. Ich habe die Kondome und das Gleitgel genau aus diesem Grund gekauft. Es war wahrscheinlich nicht besonders klug von mir, sie dir in den Nachtschrank zu legen. Und dass ich dich nicht in meinem Schlafzimmer haben will, hat nichts damit zu tun, dass ich dich nicht...« Er hält inne und schüttelt den Kopf. »Wir sollten jetzt wirklich schlafen.«

Er legt sich auf den Rücken, zieht sich die Decke über die Schulter und schließt die Augen. Ich starre ihn an und spüre ein eigenartiges Kribbeln in meinem Körper. Ich kann nicht glauben, dass er immer noch neben mir liegt. Auf der einen Seite sollte ich die Möglichkeit wahrnehmen und schnell einschlafen, aber eigentlich will ich, dass er verschwindet.

»Ich kann nicht allein schlafen, weil ich es nicht gewöhnt bin. Ich schlafe im Grunde nie allein«, flüstere ich und das Herz klopft seltsam schnell in meiner Brust.

Michael sagt eine ganze Weile nichts. Es ist so still, dass ich das Blut in meinen Ohren rauschen hören kann.

»Und das ist alles?«, fragt er erstaunlich sachlich. »Du bist es nicht gewöhnt, allein zu schlafen? Dann wird es wohl mal Zeit! Werd erwachsen, Kevin!« Michael springt aus dem Bett, schnappt sich seine Boxershorts, ohne sie anzuziehen, und verschwindet aus meinem Zimmer.

»Arschloch«, brülle ich gegen die geschlossene Tür und lasse mich missmutig zur Seite fallen. Er kennt mich doch überhaupt nicht! Ich wette, als er seinen Schwanz in meinem Hintern hatte, war ich ihm erwachsen genug. Ich brauche ihn nicht.

Ich hole die Fernbedienung, mache es mir im Bett bequem und schalte den Fernseher an.

## Große und kleine Wölfe

»Bist du schon fertig mit Aufräumen?«, ruft Michael vom Hof zu mir herauf.

Ich habe es mir auf dem Balkon gemütlich gemacht und spiele gelangweilt auf dem Laptop, denn ich habe vergessen, Michael nach dem Passwort fürs Internet zu fragen. Dafür gehe ich in Gedanken immer wieder unser Gespräch durch. Das beklemmende Gefühl in meiner Brust nimmt wieder zu. Ich stecke in einer Sache drin, die ich noch weniger kontrollieren kann, als ich gehofft hatte.

»Schläfst du?«, erkundigt sich Michael belustigt. Ich stelle den Laptop auf den kleinen Tisch neben meinem Sessel und erhebe mich, um über die Brüstung zu gucken. Selbst von hier oben sieht er riesig aus. Die schwarze Jeans sitzt knapp auf seiner Hüfte und das hellgrüne Hemd lässt seine Schultern noch breiter wirken. Ich erinnere mich an die festen Muskeln unter meinen Fingern und meine Haut beginnt seltsam zu prickeln.

»Kriege ich den Zugangscode fürs WLAN?«, frage ich stattdessen.

»Kannst es wohl gar nicht abwarten, nach neuen Opfern zu suchen?«

»Ich wollte einfach nur in bisschen im Internet surfen.« Er schafft es einfach immer wieder, mich zu provozieren. Ich habe keine Ahnung, was er mit *Opfer* meint. Wenn man es genau betrachtet, bin ich doch gerade das einzige Opfer.

»Was ist mit der Küche?« Das Grinsen in seinem Gesicht wird breiter. Michael kennt die Antwort, denn ich habe nicht aufgeräumt.

»Bin fertig«, erwidere ich und grinse ebenso wie Michael. Er zieht die Augenbrauen kritisch nach oben, aber ich halte seinem Blick stand. Das ist seine Chance für eine erste Bestrafung. Es sieht auch so aus, als würde Michael eine Weile darüber nachdenken, dann zuckt er jedoch nur mit den Schultern und scheint meine Antwort zu akzeptieren.

»Ich schreibe dir das Passwort nachher auf. Würde ja keinen Sinn machen, es laut über den Hof zu brüllen.«

»Wer soll es denn hier in der Einöde hören?«, erkundige ich mich und verdrehe genervt die Augen. »Der gleiche, der dir glaubt, dass du die Küche aufgeräumt hast.« Er weiß, dass ich gelogen habe. Vermutlich war er sogar eben noch mal in der Küche. Erneut schafft Michael es, mich zu verunsichern, und ich hasse das Gefühl, von jemandem durchschaut zu werden.

»Willst du mitkommen?« Seine Frage durchbricht meine wirren Gedanken. Neugierig lehne ich mich weiter über die Brüstung.

»Wohin?« Die Antwort ist mir beinahe egal, denn ich langweile mich und bin für jede Art von Abwechslung zu haben. Wobei ich wahrscheinlich solche Bemerkungen nicht laut aussprechen sollte, wer weiß, wofür ich sonst noch eingespannt werde.

»Ich muss ins Geschäft und könnte dir eine kleine Führung geben. Dein erster offizieller Auftritt«, meint er lachend.

»Dann kann ich wohl gar nicht ablehnen«, antworte ich schnell. Dann wird mir jedoch bewusst, was seine Worte bedeuten und ich frage mich, ob ich nicht doch lieber auf meinem Balkon bleiben sollte.

»Du kannst immer ablehnen, Kevin!«, erwidert er brummend und dreht sich weg.

Im ersten Moment möchte ich das jetzt sogar, denn die schroffe Reaktion ist irrational und absolut unangemessen.

»Willst du mich nun mitnehmen oder nicht?«

»Sonst hätte ich nicht gefragt. Also beeil dich und komm runter.«

Ohne eine weitere Reaktion von mir abzuwarten, geht Michael ein paar Schritte weg und hat auch schon wieder sein Telefon am Ohr.

Während ich den Laptop herunterfahre, frage ich mich, was mich wohl jetzt erwarten wird. Lerne ich noch mehr Leute kennen, die in Michaels Leben eine Rolle spielen? Eine fingierte Beziehung muss doch geplant werden und wir wissen nichts voneinander. Jedenfalls weiß ich nichts über Michael, umgekehrt bin ich mir nicht so sicher. Seine Quellen scheinen weitreichend zu sein. Auf jeden Fall habe ich schon eine ganze Weile den Eindruck, dass er mich ziemlich gut kennt. Trotzdem müssen wir uns irgendwie abstimmen.

Als ich die Treppe nach unten gehe, steht er im Flur an der Eingangstür und telefoniert noch immer. Mit der freien Hand reibt er sich über die Stirn und scheint angestrengt nachzudenken.

»Können wir los?«, fragt Michael und widmet sich, ohne eine Antwort abzuwarten, wieder seinem Gespräch.

Am Auto angelangt, hält er inne und dreht sich zu mir um. Ich stehe noch immer unschlüssig im Hauseingang und werde das merkwürdige Gefühl nicht los.

»Was ist? Hast du es dir anders überlegt?« Er klingt genervt, hat immerhin das Telefonat beendet. Wenn er mich nicht mitnehmen will, hätte er doch nicht zu fragen brauchen. Ich sollte wieder nach oben gehen. Stattdessen regt sich Widerstand in mir. Ich grinse ihn breit an und hoffe auf eine Gelegenheit, ihm zu zeigen, dass er nicht so allmächtig ist, wie er glaubt.

Michael steigt ein und lässt den Motor an, noch ehe ich meine Tür geschlossen habe. Er dreht die Musik lauter und singt mit. Seine tiefe Stimme gefällt mir. Er klingt beinahe besser als der Sänger.

Gedankenverloren schaue ich aus dem Fenster, betrachte die Fachwerkhäuser, die mir das Gefühl vermitteln, Michael hätte mich direkt in ein früheres Jahrhundert entführt.

»Du bist ja so still, verschlägt dir der Anblick des hübschen Dorfes die Sprache?« Michaels ironischer Tonfall bringt mich zum Lachen.

»Ich bin erstaunt, dass es Leute gibt, die freiwillig hier leben. Was hat dich denn in diese Gegend verschlagen?« Ich sehe ihn neugierig an.

»Ich bin hier aufgewachsen«, erwidert er und zuckt mit den Schultern. »Auch wenn du es dir nicht vorstellen kannst, es gibt tatsächlich Menschen, denen es gefällt.« Michael klingt ein bisschen trotzig, was mich erneut zum Lachen bringt. Das ist eine neue Seite an ihm und ich finde sie durchaus spannend.

»Ich hätte dich niemals mit einer solchen Einöde in Verbindung gebracht«, gebe ich zu, während wir etwas erreichen, das vermutlich die Mitte des Ortes ist. So genau kann man das bei den paar Häusern ja nicht sagen.

»Tatsächlich? Das könnte wahrscheinlich daran liegen, dass du dich grundsätzlich zu wenig für andere Menschen interessierst«, erwidert er knurrend und presst seine Lippen zu einem schmalen Strich zusammen.

»Kann sein.« Auch wenn er recht hat, muss er es mir nicht so deutlich unter die Nase reiben. Das ist doch alles Mist! Wir kennen uns nicht und Michael interessiert sich ebenso wenig für mich wie ich mich für ihn. Es gibt keinen Grund, so gereizt zu reagieren.

»Gibt es eigentlich eine Story, an die wir uns halten sollten?«

»Was meinst du?« Erneut treffen sich unsere Blicke für einen kurzen Moment und ich weiß nicht, was ich von dem Gefühl halten soll, dass er ständig in mir auslöst.

»Ich meine«, erläutere ich und dehne die Worte theatralisch in die Länge. »Gibt es eine Geschichte, die du den Leuten erzählt hast und die ich vielleicht auch kennen sollte, für den Fall, dass ich gefragt werde? Solche unbedeutenden Einzelheiten wie: Wo haben wir uns kennengelernt, wie lange sind wir schon zusammen und... Keine Ahnung, was noch wichtig für so eine Sache ist.«

»Wow, darüber machst du dir tatsächlich Gedanken? Du erstaunst mich.« Seine Stimme klingt so voller Ironie und Hohn, dass ich mir wütend auf die Lippe beiße, um nicht sofort etwas zurückzuschießen.

Wieso habe ich überhaupt danach gefragt? Es kann mir doch wirklich scheißegal sein, was die Leute denken. Letztendlich werde ich nicht derjenige sein, der sich hier blamiert, sondern er. Ich schüttle über mich selbst den Kopf und starre wieder hinaus auf die Straße.

»Was ist? Ich dachte, du hättest dir schon eine romantische Story überlegt. Du stehst doch so auf Romantik, rote Rosen, Kerzen und Musik. Große Gesten, hinter denen nichts steckt, als dein Ego zu streicheln.«

»Arschloch«, fahre ich ihn an und spüre, wie Wut durch meine Adern schießt. Offensichtlich ist Hinrich ein Plappermaul. Er war jedenfalls der einzige, dem ich davon erzählt habe. Michael lacht und stellt die Musik leiser.

»Natürlich habe ich darüber nachgedacht, aber mein Privatleben geht niemanden etwas an und es wäre schön, wenn du ebenfalls nicht mehr erzählst, als unbedingt nötig ist.«

»Das heißt, ich soll die ganze Zeit stumm neben dir herlaufen? Wie krank ist das denn?«

»Du übertreibst, Kevin! Wo ist denn das Problem? Wir haben uns vor knapp zwei Jahren auf einer Ausstellung in Hamburg getroffen, danach sind wir uns immer mal wieder über den Weg gelaufen, bis wir festgestellt haben, dass wir ohne den anderen nicht mehr leben können. Ich habe dich auf Knien angefleht, dass du zu mir ziehst. Irgendwann hast du mein Flehen erhört, denn du liebst mich wie verrückt und wolltest auch nicht länger von mir getrennt sein. Zufrieden? Du darfst das Ganze gern noch ein wenig ausschmücken, wenn es dir nicht romantisch genug ist.« Michael sieht kurz zu mir herüber und wackelt amüsiert mit den Augenbrauen.

Mir fehlen die Worte, sodass nur ein genervter Laut über meine Lippen kommt.

»Gefällt dir die Geschichte nicht? Dann mach einen besseren Vorschlag. Wir haben noch ungefähr zwei Minuten bis wir da sind.«

»Ich könnte erzählen, dass du mich in diese Wildnis verschleppt hast, dass ich von dir Geld bekomme, damit ich hier bleibe, weil es ansonsten kein Kerl mit dir aushält. Ich könnte erzählen, dass du mich zum Sex zwingst und obendrein noch willst, dass ich dein Haus putze.«

»Du nimmst es doch sonst auch nicht so genau mit der Wahrheit.«

Ich reiße geschockt den Mund auf, aber mein Gehirn ist vollkommen leer, sodass mir keine passende Antwort einfällt. Er schafft es immer wieder, dass ich mir wie ein Idiot vorkomme.

Wir fahren ein kleines Stück aus dem Ort hinaus, bis Michael den Blinker setzt und dem Hinweisschild mit dem Wolfskopf folgt. Noch mehr Bäume, Felsen und Kurven, dann taucht ein großes Fachwerkhaus mit leuchtend rotem Dach auf. Rechts von dem Gebäude ragen bizarre Felsformationen in den Himmel, auf denen ebenfalls ein riesiger Wolfskopf prangt. Auch dessen Augen werden so merkwürdig von der Sonne angestrahlt, dass sie beinahe glühen.

Michael steuert den Parkplatz links neben dem Gebäude an. Allerdings sucht er keine Parknische, sondern fährt über den Platz und biegt hinter dem Haus auf einen Hof, der von zwei weiteren Häusern umgeben ist. An einer Wand ist ein Nummernschild befestigt, vor dem Michael den Wagen parkt. Einen Moment verharrt er schweigend, dann sieht er mich nachdenklich an.

»Ich wäre dafür, wenn wir meine Version nehmen. Sie klingt irgendwie netter, findest du nicht?«

Ich nicke und halte seinem Blick stand. Es ist unglaublich, dass er so dunkle Augen hat. Man kann kaum einen Unterschied zwischen der Iris und der Pupille feststellen. Wenn er mich so anschaut, habe ich immer das Gefühl, er kann mehr von mir erkennen. Das gefällt mir nicht, trotzdem bin ich nicht bereit, nachzugeben. Seine Mundwinkel beginnen zu zucken und dann beugt sich Michael zu mir. Für einen Moment bin ich mir sicher, dass er mich küssen will, aber dann lacht er mich nur spöttisch an.

»Es wird dich niemand auffressen, also bleib locker!«

»Vielleicht fressen sie ja auch dich, wenn sie sehen, wie scheiße du mit deinem neuen Freund umgehst«, erwidere ich und betone die letzten Worte ironisch.

»Steig aus«, fordert er mich auf, ohne auf meinen Seitenhieb einzugehen.

Mit einem zuckersüßen Lächeln öffne ich die Tür. Leider kann ich nichts dagegen machen, dass mein Herz vor Aufregung zu rasen beginnt. Ein kalter Wind bläst mir ins Gesicht. Er riecht ein bisschen nach Alkohol und Tannennadeln. Ich ziehe die Schultern hoch und fühle mich so unsicher wie noch nie.

»Bevor ich dir alles zeige, muss ich noch schnell telefonieren und ein paar Dinge abklären«, erläutert Michael, während wir das Innere des Hauses betreten.

»Wer hätte das gedacht...«, erwidere ich tonlos und folge Michael einen Flur entlang, an dessen Wänden Bilder hängen, auf denen das Meer stürmisch und unbändig gegen schroffe Felsformationen schlägt. Sie sind dermaßen beeindruckend, dass ich beinahe den Geruch des Salzwassers in der Nase habe.



Das Gefühl bleibt allerdings nicht lange, denn als Michael eine weitere Tür öffnet, werde ich beinahe von einem unglaublichen Aromacocktail erschlagen. Süßlich wie ein Obstsalat und gleichzeitig herb nach Kräutern und Gewürzen, dazu verbranntes Holz und über allem schwebt eine Wolke von Alkohol. Mein Geruchssinn läuft Amok. Mir wird schwindelig, sodass ich mich an einer der Fässerpyramiden abstütze, die rechts und links aufgestapelt sind. Ich versuche, möglichst flach zu atmen. Mit einer gewissen Ehrfurcht betrachte ich die übereinander gestellten Holzfässer und hoffe, dass das Konstrukt stabil ist.

»Sind die voll?«, frage ich Michael und lasse meine Hand über das raue Holz gleiten. Zahlen, Buchstaben und Striche sind mit weißer Farbe auf die Deckel geschrieben. Ich kratze ein wenig daran herum und betrachte die kleinen Linien, die ich in Schrift ritze.

»Nein, die stehen nur zu Dekozwecken hier. Sie haben sozusagen ausgedient und können nicht wieder aufgearbeitet werden. Die meisten verkaufen wir, aber diese hier sind etwas Besonderes, denn in ihnen ist der allererste *Glen Faol* gereift.« Der Stolz in Michaels Stimme ist nicht zu überhören. Ich weiß nicht, was ich darauf erwidern soll, und versuche stattdessen zu ergründen, was die Bezeichnung auf dem Fass bedeuten soll. Leider kann ich keine Logik erkennen.

»Und was bedeuten die Buchstaben und Zahlen?«, frage ich deshalb nach einer Weile.

»Jedes Fass muss nach der Abfüllung mit einer eindeutigen Nummer, dem Namen der Brennerei und dem Jahrgang der Abfüllung gekennzeichnet sein. Wir machen das nach alter Tradition mit einer Schablone, obwohl die meisten Brennereien schon längst auf eine Art Barcode umgestiegen sind. Aber wir sind eine Manufaktur, also machen wir generell so viel wie möglich von Hand.«

»Handjobs finde ich gut«, erwidere ich anzüglich und grinse Michael an. Seine Finger befinden sich dicht neben meinen und fahren ebenfalls über die Schrift.

»Das kannst du mir nachher gerne beweisen«, flüstert er und wieder ist sein Gesicht so dicht vor meinem, dass ich seinen Atem auf meiner Haut spüren kann. Ich schlucke schwer und lecke mir instinktiv über die Lippen, aber Michael zwinkert mir nur zu und dreht sich dann weg.

Ich folge ihm in einen großen und weitläufigen Raum, der das eigentliche Ladengeschäft ist. An den Wänden stehen offene Schränke, die fast bis unter die Decke reichen. Sie werden von Halogenspots angeleuchtet. Jeder Schrank ist mit einer altmodischen Schrift gekennzeichnet und mit diversen Flaschen gefüllt. Dazwischen stehen riesige Fässer, die als Stehtische dienen und auf denen Gläser und Wasserkaraffen stehen. Auf jedem dieser Fässer prangt ein Wolfskopf.

»Kann ich auch kosten?«, erkundige ich mich und deute auf den langen Tresen, hinter dem eine Menge angefangener Flaschen stehen und vor dem sich eine Gruppe Menschen versammelt hat. Es ist überhaupt recht voll. Die beiden Verkäufer hinter der Theke haben alle Hände voll zu tun und auch an der Kasse steht eine beachtliche Schlange von Kunden. Das Geschäft scheint wirklich gut zu laufen. Muss es ja auch, denn sonst hätte Michael mir wohl auch nicht so eine Summe anbieten können.

»Klar kannst du kosten. Nur nicht übertreiben, denn wenn du besoffen bist, kannst du nach Hause laufen«, erwidert er und geht zielstrebig durch den Raum. Ich versuche, mit ihm Schritt zu halten, was gar nicht so einfach ist, wenn man niemanden anrempeln will.

»Wenn du dein Haus meinst, dann kann ich dir versichern, dass das nicht mein Zuhause ist«, zische ich ihn an. Michael bleibt abrupt stehen und sieht mich mit einem unergründlichen Ausdruck an. »Komm mit«, sagt er schlicht und legt eine Hand auf meinen Arm, um mich bestimmt durch den Raum zu schieben. Ich lasse es geschehen, auch wenn ich mich am liebsten losreißen würde.

»Da ist ja unser Chef«, ruft einer der Verkäufer und winkt mit einer Flasche in der Hand. Einige Leute drehen sich in unsere Richtung. Michael geht auf sie zu. Ich bleibe stehen und beobachte,

wie er es in kürzester Zeit schafft, die Menschen in seinen Bann zu ziehen. Michael erscheint mir in einem vollkommen anderen Licht, weniger kalt und herablassend, sondern temperamentvoll und mit einer unglaublichen Präsenz. Die Leute hängen förmlich an seinen Lippen und saugen jede Information auf. Er gießt die Gläser voll und prostet ihnen mit der Flasche zu. Selbst trinkt er jedoch nichts.

Ich verstehe nicht, was er sagt, traue mich aber auch nicht näher heran. Es ist, als wäre da eine Grenze zwischen uns, die ich auf gar keinen Fall überschreiten darf. Ich fühle mich, als würde ich unerlaubt in sein Leben eindringen. Ich gehöre nicht hierher, will es auch gar nicht. Trotzdem kann ich nicht aufhören, ihn fasziniert zu beobachten.

Plötzlich sind sämtliche Augenpaare der Gruppe auf mich gerichtet. Michael sagt etwas, was dazu führt, dass die Leute mich noch eindringlicher mustern. Dann verabschiedet er sich, kommt auf mich zu und ergreift meine Hand. Perplex lasse ich es geschehen, habe gar keine Zeit zu reagieren, denn er zieht mich hinter sich her, die Hand fest um meine eigene geschlossen.

Er geht in Richtung Kasse. Eine platinblonde, stark geschminkte Frau bedient dort die Kunden. Als sie ihn bemerkt, wirft sie ihm einen dermaßen schmachttenden Blick zu, dass mir schlecht wird.

»Hey, Sabine. Alles klar?«, erkundigt er sich und scheint gar nicht mitzubekommen, wie sie ihn mit den Wimpern anklimpert.

»Alles super«, bestätigt sie kichernd.

»Wo ist Thomas?«

Michael hat mich inzwischen losgelassen und ist unter dem Tisch abgetaucht. Befindet sich dieser Thomas dort? Als er von unten jedoch zu dieser Sabine aufschaut, bekommt sie hektische Flecken im Gesicht und einen gierigen Blick. Erstaunt beobachte ich Michael, der jedoch nicht darauf reagiert. Oder merkt er es gar nicht?

»Thomas müsste gleich mit der Führung fertig sein. Da hinten wartet schon die nächste Gruppe auf ihn«, sagt sie und streicht sich affektiert durch die Haare.

»Ich bin im Büro, Thomas soll kurz zu mir kommen, bevor er mit der nächsten Führung anfängt«, erwidert er. Es scheint ihn wirklich nicht zu stören, dass sie ihn anhimzelt. Vielleicht schmeichelt es ihm sogar? Ich presse die Lippen fest aufeinander und frage mich, woher dieses Grummeln in meinem Bauch kommt.

»Ich sage ihm Bescheid.« Ihr Blick fällt auf mich. Sie sieht mich mit der für Kunden gebotenen Höflichkeit an.

»Kann ich etwas für Sie tun?«, fragt sie lächelnd.

Michael dreht sich zu mir um, schnappt erneut nach meiner Hand und zieht mich zu sich heran. Sabines Gesichtsausdruck bringt mich zum Grinsen. Blitze schießen praktisch aus ihren Augen und für einen Moment überlege ich, die große Beziehungsnummer abzuziehen. Aber Michael will nicht geküsst werden und ich habe es nicht nötig, diese Frau auf ihren Platz zu verweisen.

»Das ist Kevin, mein Freund«, stellt er mich vor und legt einen Arm locker auf meine Schulter.

»Freut mich.« Die Kälte in ihrer Stimme sorgt dafür, dass sich die Raumtemperatur um mindestens zehn Grad senkt. Ich lächle lediglich und schmiege mich demonstrativ an Michael. Sie hat offensichtlich Mühe, ihre Gesichtszüge unter Kontrolle zu behalten.

Michael sieht mich neugierig an, als ich leise zu lachen beginne, aber ich schüttele nur den Kopf. Ich kann nicht glauben, dass er wirklich nichts davon mitbekommt.

Wir verlassen den Verkaufsraum durch eine andere Tür und gehen eine Treppe nach oben in die erste Etage. Michael betritt einen Raum, der anscheinend sein Büro ist. Ein großer, rustikaler Schreibtisch dominiert das Zimmer, in dem ziemliches Chaos herrscht. Er setzt sich auf den Ledersessel und beginnt, in den Ordnern und losen Papieren zu wühlen.

»Setz dich doch«, sagt er, ohne seine Suche zu unterbrechen.

Ich sehe mich um und entdecke eine kleine Sitzgruppe vor dem Fenster. Kommentarlos nehme ich das Angebot an. Auf dem Beistelltisch neben mir liegen Zeitschriften. Ich schnappe mir eine und blätterte lustlos darin herum. Es scheint so etwas wie ein Katalog für Whisky zu sein. Gelangweilt lege ich ihn wieder weg.

»Bin gleich soweit«, murmelt er mehr zu sich selbst, als zu mir. Konzentriert durchsucht er einen Stapel nach dem anderen und schimpft dabei leise vor sich hin.

Grinsend beobachte ich ihn und erkenne schon wieder eine neue Seite. Ich hätte nicht gedacht, dass er so unordentlich ist. Trotzdem fühle ich mich fehl am Platz und mag es auch nicht, dass er mich im Grunde die ganze Zeit ignoriert. Ich habe keine Lust, ein lästiges Übel zu sein und nehme mir vor, die restliche Zeit im Haus zu verbringen. Auf Ausflüge dieser Art kann ich wirklich verzichten.

»Micha, bist du da?«, erklingt eine tiefe Stimme von draußen, dann ein kurzes Klopfen und die Tür wird aufgerissen. Ein Mann stürmt zum Schreibtisch und Michael unterbricht grinsend seine Suche.

»Thomas, komm doch rein.«

»Hast du gesehen, was heute los ist?«, unterbricht er Michael und stemmt die Hände in die Seite. »Das ist echt unglaublich. Wir können das unmöglich bewältigen. Du solltest wirklich noch jemanden einstellen. Wenigstens für die Führungen!«

Michael reagiert erstaunlich genervt. Ich weiß nicht, wer dieser Thomas ist, aber die beiden haben offensichtlich kein Verhältnis wie Chef und Angestellter zueinander. Waren sie vielleicht mal zusammen? Obwohl... dieser Thomas passt nicht zu Michael. Er scheint mir auch eher hetero zu sein. Da ist auch ein Ring an seinem Finger.

Plötzlich spüre ich seinen Blick auf mir. Dann sieht er Michael fragend an. Ich atme tief durch und hoffe, dass auch diese Vorstellungsrunde schnell vorbeigeht.

»Das ist Kevin«, sagt Michael und kommt auf mich zu. Instinktiv erhebe ich mich und gehe einen Schritt auf die beiden zu.

»Kevin, freut mich, dich endlich kennen zu lernen. Ich bin Thomas, der große Bruder.« Er streckt mir die Hand entgegen und ich ergreife sie.

»Großer Bruder stimmt ja nicht so ganz«, meint Michael grinsend und deutet auf den Größenunterschied zwischen ihnen. Bruder? Auf dem zweiten Blick lässt sich mit viel Fantasie eine gewisse Ähnlichkeit erkennen.

Thomas ist nicht nur um einiges kleiner, er hat auch einen deutlich sichtbaren Bauchansatz. Die Augen und die Haare sind jedoch ebenso dunkel.

»Hast du deinen Freund schon rumgeführt?«, erkundigt sich Thomas.

»Mache ich gleich, wollte nur noch schnell...«

»Ich sag dir, wenn du nicht aufpasst, vergisst er über dem Whisky einfach alles«, wendet er sich an mich und zwinkert mir verschwörerisch zu. So etwas Ähnliches hat Peter heute Morgen schon angedeutet.

Es ist schon erstaunlich, wie gelassen bisher alle auf mich reagiert haben. Einmal abgesehen von der blonden Sabine, die sicherlich gern meinen Platz einnehmen würde. Das macht es irgendwie noch unbegreiflicher, warum Michael dieses Spiel mit mir spielt. Er muss ganz offensichtlich niemanden provozieren, denn anscheinend ist seine Homosexualität kein Problem. Wieso sucht er sich keinen richtigen Freund?

»Unsinn«, murrte Michael. »Es geht ja gleich los.«

»Lass dir ruhig Zeit«, wende ich ein und setze mich zurück auf den Stuhl.

»Da hörst du es.«

»Ihr scheint ja perfekt zusammenzupassen«, meint Thomas mit einem Tonfall, der mich kurz aufhorchen lässt. Die beiden Männer sehen sich einen Moment lang an und ich frage mich, ob er vielleicht über diese Sache zwischen Michael und mir Bescheid weiß, aber dann grinst Thomas und wechselt das Thema.

Ich lehne mich zurück und versuche das Geschehene zu verarbeiten, während die beiden über geschäftliche Dinge und den Fortschritt von irgendeiner Baustelle reden.

Ehe ich mich versehe, verschwindet Thomas wieder. Der nachdenkliche Blick, den er mir beim Hinausgehen zuwirft, verunsichert mich. Ich nehme mir vor, Michael bei Gelegenheit mal darauf anzusprechen.

»Bereit für die Führung?«, erkundigt sich Michael und klatscht euphorisch in die Hände. Ich erhebe mich ebenfalls und werde augenblicklich in seine Arme gezogen. »Das lief doch schon ganz gut«, raunt er mir ins Ohr, sodass ich eine Gänsehaut bekomme. »Hätte nicht gedacht, dass du so zahm sein kannst.«

»Zahm?« Ich stoße ihn von mir. Michael lacht, ergreift meine Hand und wir verlassen sein Büro, um wieder nach unten in den Verkaufsraum zu gehen.

»Wie war das mit den Kostproben?«

»Nur her damit«, behaupte ich großspurig, obwohl ich befürchte, dass die Ausdünstungen in dem Raum mich bereits betrunken machen. Mein Ego ist heute jedoch größer als mein Verstand und so trinke ich nach wenigen Minuten bereits das siebte Glas. Es ist zwar immer nur ein Schlückchen, aber das ändert nichts daran, dass sich in meinem Kopf bereits ein angenehmer Nebel breit macht. Ein Kräuterlikör brennt sich einen Weg durch meine Kehle. Ich schüttle mich und der Raum scheint meine Bewegung zu imitieren, sodass ich kurzzeitig das Gefühl habe, den Boden unter den Füßen zu verlieren.

»Ekelhaft«, sage ich mit schwerer Zunge. »Das süße Zeug war besser.« Ich deute unbestimmt in die Richtung, in der sich das Regal mit den süßen Likören befindet. Noch immer dreht sich der Raum ein wenig. Ich glaube, ich habe die Orientierung verloren.

»Das Himbeerzeug war extrem lecker, aber das hier...« Erneut jagt ein Schauer über meinen Rücken und ich muss mich an Michael festhalten, weil ich meinen eigenen Beinen nicht mehr vertrauen kann.

»Sag mal Kevin, hast du eigentlich seit dem Frühstück was gegessen?«, erkundigt sich Michael und sieht mich besorgt an. Ich fange an zu kichern und stupse mit einem Finger gegen seine Brust. Zu dem Kichern gesellt sich ein Hicksen. Michael packt mich fest am Arm und dirigiert mich durch den Raum.

»Ich habe noch gar nicht alles probiert«, jammere ich und werfe einen Blick zurück. Vielleicht kann ich eine Flasche von dem Himbeerzeug mitnehmen.

»Du hast ganz eindeutig genug«, sagt er mit strenger Stimme und bringt mich damit erneut zum Lachen. Die frische Luft zwingt mich wie ein Hammerschlag in die Knie. Meine Beine versagen beinahe ihren Dienst und in meinem Kopf dreht sich alles. Die süßen Liköre scheinen in meinem Bauch einen harten Kampf mit den bitteren Kräutern auszutragen.

»Hab keinen Whisky probiert«, nuschle ich und will zurückgehen. Michaels Griff wird fester.

»Ich bin so ein Idiot.«

»Stimmt«, erwidere ich lachend.

Er bugsiert mich ins Auto und schnallt mich an. Meine Augen fallen automatisch zu, als sich der Wagen in Bewegung setzt.

Als ich sie das nächste Mal öffne, hänge ich in Michaels Armen. Ich brauche eine Weile, bis ich erkenne, wo wir sind. Er trägt mich ächzend die Treppe nach oben. Vorsichtig lehne ich meinen Kopf gegen seine Schulter. Er riecht so gut, ein bisschen wie dieser Himbeerlikör. Ich lecke über seinen Hals und schmatze zufrieden.

»Na, wach?«, erkundigt er sich außer Atem.

»Nein«, nuschle ich und drücke nun auch meine Nase gegen die duftende Haut.

»Dein Magen ist ja wirklich hart im Nehmen. Ich hatte eigentlich damit gerechnet, dass du kotzen musst, aber du hast geschlafen wie ein Baby. Ist dir jetzt schlecht?« Michael stellt mich vorsichtig auf die Beine. Ich murre bedauernd und bringe etwas Abstand zwischen uns. Es war doch gerade so gemütlich.

»Ein bisschen schwindelig und müde«, gestehe ich und lehne mich gegen die Wand.

»Dann solltest du besser eine Runde schlafen.« Er streicht mir eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

»Willst du Sex?« Prickelnde Erregung flutet meinen Körper, als ich mir vorstelle, noch einmal über seinen Hals zu lecken.

»Nicht in deinem Zustand.« Die Abfuhr wirkt wie eine eiskalte Dusche, aber ich zucke möglichst gleichgültig mit den Schultern.



»Dann eben nicht.« Ich drehe mich weg und suche nach der Türklinke, um in mein Zimmer zu kommen.

»Hier, vielleicht kannst du damit besser schlafen.« Michael hält mich auf und drückt mir etwas Flauschiges in die Hand. Ich starre darauf und erkenne einen kleinen, grauen Wolf mit bernsteinfarbenen Augen. Noch ehe ich darauf reagieren kann, verschwindet Michael im Bad.

Ich motiviere all meine Kräfte, stoße mich von der Wand ab und reiße die Tür zum Badezimmer auf. Michael ist gerade dabei, das Hemd von seinen Schultern zu streifen. Er steht mit dem Rücken zu mir. Ich beobachte das Spiel seiner Muskeln und die Erregung kehrt augenblicklich zurück. Entschlossen gehe ich auf ihn zu und baue mich vor ihm auf.

»Wir haben eine Abmachung«, sage ich langsam und sehe ihn trotzig an. Die Worte wollen nicht so leicht aus meinem Mund.

»Und?«, fragt er gelassen und öffnet seinen Gürtel.

»Und? Du hältst dich nicht daran!«, fahre ich ihn an und stupse gegen seine nackte Brust. Er grinst mich süffisant an und schiebt die Hose hinunter. Es fällt mir schwer, mich zu konzentrieren. Vor allem weil sich das, was ich für Erregung gehalten habe, mittlerweile auf meinen Bauch konzentriert und sich nicht mehr wirklich gut anfühlt.

»Du hältst dich doch auch nicht an die Regeln. Wieso sollte ich es dann machen?«

Michael zieht sich die Strümpfe aus und steht nur noch mit engen, schwarzen Pants bekleidet vor mir. Er verschränkt ebenfalls die Arme vor der Brust, was ihn noch gewaltiger erscheinen lässt. Ein Koloss, gegen den ich keine Chance habe.

»Aber es geht doch um Sex. Wieso willst du denn nicht?« Es beginnt in meinen Ohren zu rauschen und in meinem Magen unangenehm zu brodeln.

Noch ehe Michael antworten kann, dränge ich mich an ihm vorbei und hänge Sekunden später über dem Klo. Ich kann mich nicht erinnern, wann ich mich das letzte Mal übergeben musste.

Mein Hals brennt, der Geruch ist ekelhaft und mein Magen kann einfach nicht aufhören, sich krampfhaft zusammenzuziehen. Die Geräusche dabei sind absolut widerlich und können auf gar keinen Fall aus meinem Mund kommen. Heftige Schauer rinnen mir über den Rücken und bringen mich dazu, mich wie ein nasser Hund zu schütteln.

Es dauert eine Weile, bis der Spuk vorbei ist und ich mich kraftlos gegen die Toilette lehne. Michaels Hand erscheint mit einem feuchten Tuch in meinem Blickfeld. Er wischt mir übers Gesicht und ich schließe die Augen.

»Genau deshalb wollte ich keinen Sex. Bei besoffenen Kerlen vergeht mir die Lust«, sagt er leise und legt das Tuch auf meine Knie. Ich höre, wie sich die Schritte von mir entfernen, nehme undeutlich wahr, dass die Tür leise klappt und kann mich einfach nicht bewegen. Der Badezimmerteppich ist so warm und mir ist immer noch verdammt schwindelig. Ich schließe einfach die Augen.

Als ich wieder aufwache, liege ich mit dem Wolf im Arm in meinem Bett.

Lesen Sie weiter in...

## **WhiskyTeufel**

Roman von Karo Stein

März 2015

**[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)**